

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 75 (1998)

Artikel: Wer war Franz Kuenlin? : Auf den Spuren eines Freiburger Historikers, Schriftstellers und Pamphletisten
Autor: Gemmingen, Hubertus von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WER WAR FRANZ KUENLIN?

Auf den Spuren eines Freiburger Historikers, Schriftstellers und Pamphletisten

HUBERTUS VON GEMMINGEN

Alle zünftigen Freiburger Lokalhistoriker kennen Franz Kuenlins «Dictionnaire géographique, statistique et historique du canton de Fribourg» von 1832, ein Nachschlagewerk, das zu einem echten «lieu de mémoire» geworden ist¹. Bedeutend kleiner ist die Zahl jener, denen auch Kuenlins deutschsprachige Porträts des Kantons Freiburg von 1810 und 1834 ein Begriff sind. Wer in der Geschichte des Bistums Lausanne oder in der freiburgischen Vergangenheit des 19. Jahrhunderts herumstöbert, stößt rasch einmal auf den Streit, den Kuenlin aufgrund seiner Schrift über den Bischof Strambino mit der hohen Geistlichkeit ausfocht, und wer sich in die Freiburger

Abkürzungsverzeichnis: ASHF = Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg; AVF = Archives de la Ville de Fribourg; HBLS = Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde., Neuenburg 1921–1934; KUBF = Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg; MAHF = Musée d'art et d'histoire Fribourg; StAF = Staatsarchiv Freiburg.

¹ Der vorliegende Aufsatz ist die erheblich erweiterte und umgearbeitete Fassung eines Vortrages, der am 18. November 1997 in Tafers im Rahmen der von den beiden freiburgischen Geschichtsvereinen gemeinsam veranstalteten Reihe »Freiburg, ein Kanton zwischen Tradition und Moderne« gehalten wurde. Ohne die tatkräftige Hilfe von Institutionen wie dem Staatsarchiv Freiburg, den Archives de la Ville de Fribourg und der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, und ohne die unentwegte Unterstützung durch zahlreiche Personen, die gemeinsam mit mir nach Kuenlins Spuren suchten, wäre die Arbeit nicht zu bewältigen gewesen. Mein herzlicher Dank richtet sich vor allem an Raoul Blanchard, Jean-Daniel Dessonnaz, Benoît de Diesbach, Hubert Foerster, Colette Guisolan-Dreyer, Ben Hartevelde, Pascal Kuenlin, Joseph Leisibach, Marius Michaud, Klaus Roth, Hermann Schöpfer, Verena Stoeckli, Ernst Tremp, Rosmarie Zeller und, nicht zuletzt, Renata von Gemmingen.

Musikgeschichte vertieft, lernt Kuenlin als ersten Kapellmeister und Dirigenten der kantonalen Musikgesellschaft sowie als Sammler von Volksliedern kennen. Dagegen sucht der Literaturhistoriker, der Spuren des Erzählers Kuenlin nachgeht, den Namen vergeblich in seinen Lexika und Nachschlagewerken. Eine Ausnahme ist Goedeke's vielbändiger, unübersichtlicher, doch stets wieder überraschender «Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung», der neben ein paar ungenauen biographischen Angaben eine erstaunlich vollständige Literaturliste enthält. Dieses Kompendium ist jedoch wiederum den Historikern ungeläufig, so daß der Bearbeiter der «237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs» 1970 zu einem veralteten Literaturverzeichnis von 1902 Zuflucht nahm².

Vom Schleier des Vergessens umhüllt und zu einem undeutlichen Schemen verblaßt, ist Franz Kuenlin als Mensch und Persönlichkeit aus dem kollektiven Gedächtnis der Freiburgerinnen und Freiburger getilgt worden. Selbst in Tafers, wo die Familie Kuenlin fast 120 Jahre lang, von 1715 bis 1832, als Besitzer von Maggenberg präsent war, ist der Name nicht einmal gerüchtweise bekannt. Abgesehen von der gut erforschten Familiengeschichte der Kuenlins, ist bisher keine längere Abhandlung über Leben und Werk des «ersten Freiburger Statistikers» (Albert Büchi) und «Gotthelf des bords de la Sarine» (Alexandre Daguet) erschienen³.

Die dürftige Quellenlage erschwert die Arbeit beträchtlich. Immerhin sind Kuenlins historische Hauptwerke in Nachdrucken und Neuausgaben greifbar, doch die zahlreichen, weit verstreuten und häufig in schwer zugänglichen Zeitschriften veröffentlichten Erzäh-

² Karl GOEDEKE u. a., *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Bd. 12, Dresden 1929, S. 147–148. Die Liste ist um einiges länger als das von Joseph Schneuwly 1902 veröffentlichte Verzeichnis, das Anton Bertschy 1970 unverändert in seine «237 Biografien» übernahm; J[oseph] SCHNEUWLY, *A la mémoire d'un statisticien fribourgeois F. Kuenlin*, in: *Zeitschrift für schweizerische Statistik* 38 (1902), S. 4–7; Anton BERTSCHY, *237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs, 1800–1970*, Freiburg 1970, S. 147–149.

³ Vgl. Benoît DE DIESBACH-BELLEROUCHE, *Généalogie de la famille Kuenlin, de Fribourg*, Fribourg 1988; Albert BÜCHI, *Die freiburgische Geschichtsschreibung in neuerer Zeit*, Freiburg 1905, S. 9; Alexandre DAGUET, *Franz Kuenlin*, in: *Le Bien public* 2 (1880), Nr. 57.

lungen konnten bisher nur teilweise eingesehen werden, und ständig kommen Neuentdeckungen hinzu⁴. Weder in der Familie noch in Institutionen, wie dem Staatsarchiv oder der Kantons- und Universitätsbibliothek, gibt es Nachlaßbestände, unveröffentlichte Notizen, Tagebücher oder Erinnerungen. Ein paar vereinzelte Briefe konnten an verschiedenen Orten ausfindig gemacht werden. In den autobiographischen Texten der Zeitgenossen, die Kuenlin persönlich kannten, wie Heinrich Zschokke, Pater Gregor Girard, Jean-Nicolas Berchtold, Alexandre Daguët oder Antoine Raemy de Bertigny, ist dem Menschen Franz Kuenlin, wenn überhaupt, nur ein bescheidener Platz eingeräumt; meist werden Stereotype wie «der unermüdliche Schreiber» oder «der scharfe Kritiker» gebraucht. Kein Wunder, daß das kollektive Gedächtnis dort versagt, wo die Forscher, den Blick auf andere Dinge gerichtet, ihre Instrumentenkoffer verschlossen hielten; so haben die Wasser des Flusses Lethe radikale Wirkung gezeitigt.

Die hier vorgelegte Untersuchung ist folglich mit Fragezeichen gespickt, da einerseits vieles auf Mutmaßungen beruht, andererseits ständig neue, überraschende Entdeckungen gemacht werden können.

Herkunft und Familie

Am 22. Oktober 1781 wurde Franz Niklaus Bonaventura Kuenlin, wie er mit vollem Namen hieß, als sechzehntes von insgesamt zwanzig Kindern zu Maggenberg bei Tavers geboren und gleichentags getauft. Sein Vater, Franz Niklaus Aloys Kuenlin, Herr von Maggenberg, war zweimal verheiratet. Seine erste Frau, Maria Anna Großrieder aus Düdingen, brachte im Lauf von achtzehn Jahren, zwischen 1752 und 1770, vierzehn Kinder zur Welt, sieben Töchter und sieben Söhne. Zwei Jahre nach ihrem Tod (1776) hei-

⁴ Ein ausführliches Verzeichnis der Primär- und Sekundärliteratur zu Franz Kuenlin ist im Anhang der vorliegenden Untersuchung zu finden.

ratete Niklaus am 22. September 1778 ein weiteres Mal, diesmal eine junge Frau aus Tafers, Anna Maria Brügger, die ihm weitere sechs Kinder gebar, vier Töchter und zwei Söhne, darunter an zweiter Stelle jenen Franz, der hier vorgestellt werden soll. Wie es zu jener Zeit häufig geschah, sind eine ganze Reihe seiner Brüder und Schwestern schon in der Wiege oder im Kindesalter gestorben. Drei seiner älteren Halbgeschwister spielten für Franz oder die Familie eine besondere Rolle.

Geschwister

Seiner ältesten Schwester brachte Franz große Achtung und Verehrung entgegen. Maria Anna Fortunata oder Nanette, wie sie genannt wurde, kam 1752 in Maggenberg zur Welt. Sie war also 29 Jahre älter als Franz und bei dessen Geburt bereits selber verheiratet. Ihr Mann, Karl Maria Perret, war Offizier in französischen Diensten und bis 1798 Mitglied des Rates der Sechzig und Heimlicher. Mit weiteren angesehenen Freiburgern wurde er 1799 als vermeintlicher Unruhestifter eine Zeitlang im Schloß Chillon gefangen gehalten. Während der Mediation befehligte er als Oberst das Freikorps, bis dieses am 9. August 1812 aufgelöst wurde; zwei Jahre später starb er. Seine Witwe Nanette überlebte ihn um achtzehn Jahre und wurde 1832, wie bereits ihr Mann, auf dem Augustinerfriedhof in Freiburg beigesetzt.

An zweiter Stelle ist Johann Augustin Kuenlin zu nennen, Stammvater der älteren Linie der Familie, geboren 1756 und gestorben 1815. Bürger von Tafers und Freiburg, erbte er als ältester Sohn Schloß Maggenberg und einen großen Teil der Güter. Aus seiner Ehe mit Elisabeth Waeber aus Tafers ging ein Sohn namens Karl hervor, der 1831 die Tochter des Gastwirtes von Marly, Madeleine Horner, heiratete, in der Folge seinen Anteil an Maggenberg an die Familie Diesbach-Belleroye verkaufte und nach Marly zog, wo seine Nachkommen heute noch ansässig sind. Augustin Kuenlin war während des Ancien Régime Mitglied des Rates der Zweihundert und Heimlicher. Nach der Mediation wurde er 1814, ein Jahr vor seinem Tod, wie sein Halbbruder Franz, Mitglied des Großen Rates.

Als letzter dieser Kuenlin-Generation sei Franz Niklaus Aloys Bonaventura, genannt Colin, Bürger von Freiburg und Tafers, genannt. 1765 geboren und 1802 im Alter von 37 Jahren gestorben, war er vor 1798 Mitglied des Rates der Zweihundert. Als Offizier der Milizen erwarb er sich in der deutschsprachigen Landschaft große Beliebtheit. Als es dort 1799 zu Erhebungen kam, hielt man ihn für einen der Anstifter und kerkerte ihn, wie seinen Schwager Karl Maria Perret, in Schloß Chillon ein⁵. Colin und Augustin sind wie ihr Vater Niklaus in der Pfarrkirche von Tafers bestattet worden. Von den drei in der Kirche befindlichen Grabsteinen, die Franz Kuenlin im «Dictionnaire» von 1832 erwähnt, ist heute keine Spur mehr zu finden.

Vorfahren

Die Familie Kuenlin oder von Kuenlin, wie sie sich seit 1782 mit allen Freiburger Patriziergeschlechtern nennen konnte, war also fest in der Oberschicht der Stadt verwurzelt. Franzens Brüder, Schwäger und Vettern übten bis 1798 und erneut während der Mediation hohe Ämter aus. Diese angesehene Stellung in der freiburgischen Gesellschaft hatte sich die Familie im Laufe von fünf Generationen erworben.

Hans Kienlin oder Künlin, Hufschmied im württembergischen Städtchen Widdern, hatte im Jahre 1576 seine Heimat verlassen. Auf der Wanderschaft Richtung Süden blieb er in Freiburg im Üchtland hängen, wo er am 17. Oktober 1578 als Hintersaß aufgenommen wurde. Widdern, seit 774 als Witterheim urkundlich belegt, erhielt um 1300 das Stadtrecht. Ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts teilten sich verschiedene Eigentümer in seinen Besitz,

⁵ Wie Pater Girard in seinen Erinnerungen erzählt, war seine Zelle im Franziskanerkloster, als er 1799 aus Luzern zurückkehrte, von einer der zwanzig »Geiseln« besetzt, die kurz darauf nach Chillon verlegt wurden; Grégoire GIRARD, *Quelques souvenirs de ma vie avec des réflexions*, hg. von Gérard PFULG und Marcel MÜLLER, Freiburg 1948, S. 50.

zur Zeit, da Hans Kienlin auswanderte, neben dem Hochstift Würzburg auch die Familie Gemmingen⁶.

Hans' ältester Sohn, Jakob Kuenlin (gest. 1633), seines Zeichens Kupferschmied, wurde am 11. März 1614 in die heimliche Bürgerschaft der Stadt Freiburg aufgenommen und 1624 Mitglied der Zweihundert. Jakobs Sohn Walthardt (gest. 1676), ebenfalls Kupferschmied, war Landvogt von Jaun (1658–1660), Venner des Auquartiers (1660–1663), Heimlicher (1667–1676) und Vogt des Bürgerospitals (1671–1676).

Mit Walthardts Sohn Peter Walther (1672–1742) war der soziale Aufstieg der Familie Kuenlin endgültig vollzogen. Peter Walther war Mitglied des Großen Rates (1695), Ratsschreiber (1700–1705), Landvogt von Greyerz (1705–1710), Bauherr (1717–1722), Rats herr (1724) und Seckelmeister (1725–1730). Durch seine 1715 mit Gräfin Anna Maria von Diesbach-Belleroche geschlossene Ehe verschwägte er sich mit einer der damals wohlhabendsten und angesehensten Adelsfamilien. Seine Frau brachte Schloß und Gut Maggenberg bei Tafers als Mitgift in die Ehe ein⁷.

Peter Walther und Anna Maria hatten sieben Kinder, darunter drei Töchter, die standesgemäß verheiratet wurden: Maria Elisabeth mit Franz Roman Werro, Maria Margarete mit Peter Nikolaus Amman und Maria Anna mit Beat Ludwig Niklaus Techtermann von Bionnens. Ihr Bruder Niklaus, der Vater von Franz, hatte ebenfalls alle Chancen, ein glanzvolles gesellschaftliches Leben zu führen, wäre er nicht eine unstandesgemäße Heirat mit Anna Maria Großrieder eingegangen, eine Liebesehe, wie sie damals im aufstrebenden städtischen Bürgertum immer häufiger wurde. Diese *Mésalliance* stieß auf den erbitterten Widerstand seiner drei patrizischen Schwäger, während sie von seiner Mutter befürwortet wurde.

⁶ Vgl. *Stadt- und Landkreis Heilbronn*, Stuttgart–Ahlen 1974, S. 64–69; *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, Bd. 6: Baden-Württemberg, hg. von Gerhard TADDEN, 2. Aufl., Stuttgart 1980, S. 883–884.

⁷ Anna Maria Kuenlin, geb. von Diesbach-Belleroche, stiftete der Pfarrkirche von Tafers 1735 eine silberne Monstranz. Vgl. Apollinaire DELLION und François PORCHEL, *Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg*, Bd. 11, Freiburg 1901, S. 183.

Die Mißheirat

Was hat dieses Ereignis mit Franz zu tun? Zum einen hat es sein Denken und Verhalten mitgeprägt, zum anderen nahm er es, was sicher mit dem ersten Punkt zusammenhängt, zum Anlaß einer Erzählung, die 1835 im «Schweizerischen Merkur» und 1840 in der Textsammlung «Historisch-Romantische Schilderungen aus der westlichen Schweiz» erschien⁸. Der Text ist nicht nur eine bewegende Hommage an seine Eltern, insbesondere an seinen Vater, sondern auch ein kleines rhetorisches Meisterstück. Ohne sich selbst als Verfasser zu exponieren, gelingt es ihm, das Vorgehen der gegen die Heirat intrigierenden Heimlicher als Realsatire zu präsentieren. Sein Trick: als Historiker läßt er die Originaldokumente sprechen.

Um was ging es? Im Jahre 1745 wäre der noch nicht zwanzigjährige Niklaus Kuenlin bei Bonnbad fast in der Saane ertrunken. Ein junges Mädchen, das in der Nähe mit Heuen beschäftigt war, rettete ihn mit Hilfe einer langen Stange aus dem Fluß. Wie häufig in solchen Fällen, verliebte sich der knapp dem Tod Entronnene in seine Lebensretterin, Maria Anna Großrieder, ein einfaches Mädchen aus einer in Düdingen ansässigen unbemittelten Familie. Er beschloß, sie zu heiraten. Mit Einwilligung der Eltern Großrieder brachte er das Mädchen in einem Freiburger Nonnenkloster unter, um ihm eine gute Bildung angedeihen zu lassen.

Seine Heiratsabsichten blieben nicht unbekannt, und als er am 22. Juni 1747 gegen ein Eintrittsgeld von 1200 Kronen in den Großen Rat aufgenommen wurde, erhielt er von den Vennern und Heimlichern, die das Zensurgericht bildeten, eine Ermahnung, die in der Erzählung vollständig abgedruckt ist⁹: «Als meine Hochgeachte, gnädig gebietende Herren Venner und Heimlicher in Ihrer heuti-

⁸ FRANZ KUENLIN, *Die Mißheirath*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), S. 325–334, neu in: Historisch-Romantische Schilderungen aus der westlichen Schweiz, 4 Bde., Zürich 1840, Bd. 4, S. 1–21. Den Beginn des Textes verwendete Josef Biemann zu einer Nacherzählung, die anläßlich des bevorstehenden Baus des Schiffenen-Stauwehrs erschien; JOSEF BIELMANN, *Ein Bad mit unerwarteten Folgen*, in: Beiträge zur Heimatkunde 32 (1961), S. 35–37.

⁹ KUENLIN (wie Anm. 8), S. 5–6.

gen feyerlichen Versammlung zu Burgern zu ordnen vor Annahm und Admittirung des Herrn Franz Niklaus Aloisi Kuenlin über dessen (der ganzen Stadt bekantem) tragenden Liebesbezeugung zur Ehe gegen einer geringen und seinem Standt allerdings widrigen Tochter reflektirt und berathschlaget, haben Hochdieselben und Stadtväterlicher Fürsorge und reputierlichen Wohlmeinheit den nunmehr vielgeehrten Herrn hiermit vermahnen wollen, sich eines Bessern zu besinnen, undt folgsam fahls er gesinnt, wie recht undt fröhelich seyn würde, in die Ehe zu treten, daß es mit einer Person von Condition undt ihme Herrn Kuenlin seiner Geburt gemäß geschähe, und widerfahre, damit widrigen- doch ohn erwartenden Fahls Hochgedt. Mggbthherren nit genöthiget werden, mit Widerwillen zu andern verdrieslich undt sehr unbeliebigen Mitteln zu schreiten undt eine Extremität zu ergreifen.»

In der Kammer saßen damals neben den verschwägerten Familien Werro, Amman und Techtermann vier Vertreter der Familie Gottrau. Offensichtlich hatte ihre Drohung mit der «Extremität» keinen Erfolg. Niklaus Kuenlin ließ sich nicht beirren. So erhielt er am 22. Juni 1750, also drei Jahre später, ein zweites Mahnschreiben, das in der Erzählung ebenfalls in extenso zitiert wird. Wiederum wird massiv gedroht, «wenn dann in seinen Blutsadern so wenig Ehre mit unterlaufen sollte, daß Er mit Hintansetzung seiner Hochadeligen Verwandtschaft und zu derselben höchsten Spott und Schimpf der obgenannten Person in der That zur Ehe begehren und nehmen wurde»¹⁰.

Dessen ungeachtet, bestellte Niklaus Kuenlin bei Stadtpfarrer Adam das Aufgebot. Nun blieb seinen Schwägern nichts anderes übrig, als sich der geplanten Ehe offiziell zu widersetzen, so daß es zu einer erstinstanzlichen Vorladung vor das bischöfliche Chorgericht kam. Das Gericht wies zwar die Einsprache zurück, doch damit war die Affäre keineswegs erledigt. Die Familie Gottrau schob nun eine ihrer Töchter vor, die behaupten mußte, Niklaus Kuenlin habe ihr die Ehe versprochen, und nach dem Bischof von Freiburg wurde an den Erzbischof in Besançon und den Papst in Rom appelliert, beide Male ohne Erfolg. Im Sommer 1751 wurde

¹⁰ KUENLIN (wie Anm. 8), S. 8–9.

die Ehe eingesegnet. Niklaus ging seiner patrizischen Rechte verlustig, wurde jedoch zwei Jahre später erneut in den Großen Rat aufgenommen, nicht ohne zuvor nochmals 1200 Kronen Eintrittsgeld bezahlt zu haben. Ohne irgendwie anzudeuten, daß er von seinen Eltern spricht, schließt Franz Kuenlin seine Erzählung mit den Worten¹¹: «Nachdem er bei zehn [sic] Jahren Wittwer gewesen, verheirathete er sich zum zweiten Male, aber ohne Hindernisse mit einer unbemittelten, gemeinen, aber guten und sanften Bürgers-tochter, Maria Anna [sic] Brügger, aus der Pfarre Tafers, die ihm sechs Kinder, drei Knaben und drei Töchter [sic] gebar; allein sie starb schon am 22. Mai 1792, und am 23. März 1796 folgte er ihr nach. Am 7. September 1726 hatte er das Licht der Welt erblickt; seine sterbliche Hülle ruht in der Pfarrkirche zu Tafers, und sein Andenken ward geehrt von Allen, die den guten, schlichten, gerad- und freisinnigen Mann gekannt hatten.»

In Wirklichkeit lagen nicht zehn, sondern zwei Jahre zwischen den beiden Ehen. Anna Maria Großrieder starb am 7. Juli 1776 in Freiburg und wurde auf dem Augustinerfriedhof begraben. Niklaus' zweite Heirat fand am 22. September 1778 in Maggenberg statt. Trotz seiner doppelten Mésalliance bekleidete der Patrizier, wie es seiner Stellung entsprach, einige Ämter. Von 1759 bis 1764 als Landvogt von Wallenbuch tätig, war er seit 1763 Mitglied der Sechziger, von 1766 bis 1769 Venner des Auquartiers, von 1770 bis zu seinem Tod Heimlicher und 1793 Siechenvogt von Bürglen. Niklaus starb am 23. März 1796 in Maggenberg und wurde drei Tage später in der Pfarrkirche von Tafers begraben. Durch den Tod seines Vaters wurde der 15jährige Franz Vollwaise. Vermutlich fand er mit seinen jüngeren Vollgeschwistern nicht bei Augustin in Maggenberg, sondern bei Nanette Perret Aufnahme, die damals im Auquartier, im Haus Nr. 105 hinter dem Augustinerkloster, wohnte.

¹¹ KUENLIN (wie Anm. 8), S. 21.

*Die Zeit von 1781 bis 1814**Kindheit und Jugend*

Über Kuenlins Kindheit ist nichts bekannt. Man darf wohl von der Annahme ausgehen, daß die erste Sprache, die er erlernte, der einheimische deutsche Dialekt war und daß er außerhalb der Familie in einem gemischtsprachigen Milieu aufwuchs. Schriftdeutsch und Französisch hatte er sich also gleichzeitig anzueignen. Vermutlich wechselte die Familie, wie alle wohlhabenden Patrizier jener Zeit, mehrmals im Jahr zwischen dem Stadthaus beim Augustinerkloster und dem ruhigen Landsitz Maggenberg hin und her, und bis zum Tod seines Vaters im Jahre 1796 dürfte auch Franz regelmäßig auf seinem Steckenpferd durch den Schloßpark geritten sein.

Verschiedenenorts wird behauptet, Franz hätte die Grundschule in Tafers oder Freiburg absolviert. Viel wahrscheinlicher ist jedoch, daß er, wie dies damals in den Patrizierfamilien Usus war, von einem Hauslehrer unterrichtet wurde. Bestätigt wird diese Vermutung durch Kuenlins Bemerkung über die unteren Schulen im Kantonsporträt von 1834¹²: «Vor dem Jahre 1798 waren die Primarschulen allenthalben im elendsten Zustande, und in der Hauptstadt sogar wurden sie blos von den Kindern unbemittelter oder armer Eltern besucht.»

Erstaunlicherweise besuchte Franz in den 1790er Jahren weder das kantonale Gymnasium noch irgendeine höhere Akademie. Über die Gründe dafür läßt sich nur spekulieren. Nicht ohne Stolz stellte er später des öfteren fest, er wäre ein «Selbstlehrling» oder «Autodidaktor»¹³. In Anbetracht seiner gründlichen Kenntnisse in verschiedensten Wissensbereichen, wie Geographie, Statistik, Geschichte, Landwirtschaft, Volkskunde, Philosophie, deutsche und

¹² KUENLIN (wie Anm. 49), S. 33.

¹³ Im «Dictionnaire» von 1832 (KUENLIN, wie Anm. 48, Bd. 1, S. 340) heißt es im Zusammenhang mit dem Karzer und dem «Pulsator» des Kollegiums Sankt Michael: «Quant à nous, qui ne sommes qu'un autodidactus, nous ne connaissons l'un et l'autre que de nom.»

französische Literatur, Malerei, Musik und Naturwissenschaften, ist es beachtlich, wie viel er sich im Laufe seines Lebens im Selbststudium angeeignet hat.

Ohne einen geistigen Mentor wäre eine solche Ausbildung abseits der Trampelpfade kaum möglich gewesen, und die Vermutung liegt nahe, es könnte sich dabei vor allen anderen um den Chorbherrn Charles-Aloyse Fontaine (1754–1834) gehandelt haben, eine der Schlüsselfiguren des damaligen intellektuellen Freiburg. Der hochgebildete Geistliche, der für Kuenlin zur Vätergeneration gehörte, vertrat nicht nur fortschrittliche Ideen in allen Bildungsfragen, deren Einfluß man beim jungen Patrizier wiederfindet, sondern er besaß auch ein umfassendes Wissen und eine stattliche Bibliothek, die wohl allen offenstand, die sich ratsuchend an ihn wandten. Gemeinsam verfaßten die beiden die Beiträge über den Kanton Freiburg im «Helvetischen Almanach» von 1810¹⁴.

Das Kollegium Sankt Michael hatte in den Jahren um 1800 keinen besonders guten Ruf, und Reformen ließen trotz Fontaines Bemühungen auf sich warten. Vielleicht darf die Vielfalt der Kuenlinschen Interessen und Tätigkeiten gerade darauf zurückgeführt werden, daß ihm der Besuch des Gymnasiums erspart blieb. Es verdient jedenfalls hervorgehoben zu werden, daß der erste deutschsprachige Schriftsteller des modernen Freiburg den üblichen Ausbildungsweg der männlichen Freiburger «jeunesse dorée» links hat liegen lassen.

Erste öffentliche Auftritte

Am 10. Dezember 1801 wurde in der Stadt Freiburg der Cercle littéraire gegründet, ein Lesezirkel, in dem die Mitglieder Zeitungen lesen, neue Bücher einsehen und vor allem ungestört miteinander debattieren konnten¹⁵. Unter den zwanzig Gründungsmitgliedern

¹⁴ Über Fontaine vgl. Jean-Pierre ULDRY, *Charles-Aloyse Fontaine, chanoine de Saint-Nicolas, 14 juin 1754 – 12 mai 1834*, Lizentiatsarbeit, Freiburg 1965.

¹⁵ StAF, Stadtsachen C 837, Livre de compte du trésorier de la Société littéraire, commencé à la fondation de dite société, décembre 1801.

findet man neben Ludwig von Affry, der den Vorsitz übernahm, und weiteren vornehmen Persönlichkeiten Louis Lalive d'Epinaÿ, der mit dem Amt des Sekretärs betraut wurde, und den zwanzigjährigen Franz Kuenlin, der damals offenbar noch zu jung war, um das Schreiberamt zu übernehmen, eine Funktion, die ihm später immer wieder übertragen werden sollte.

Vier Wochen später, am 7. Januar 1802, konstituierte sich der Cercle de la Grande Société, zu Beginn ein Ort überwiegend konspirativer Zusammenkünfte, der ohne den Deckmantel von Büchern und Zeitungen auskam¹⁶. Unter den 55 Gründungsmitgliedern findet man Vertreter aller vornehmen Freiburger Geschlechter, darunter wiederum Franz Kuenlin, der sich offenbar bereitwillig in diesen konservativen Kreisen bewegte, obwohl seine politischen Überzeugungen in eine andere Richtung wiesen. Als Sekretär amtierte kurzfristig Niklaus von Gady, der bald darauf von Louis Lalive d'Epinaÿ abgelöst wurde. In seinem Kantonsporträt von 1834 machte sich Kuenlin über den literarischen Charakter der Cercles littéraires lustig¹⁷: «Nur muß man das Beiwort *littéraire* nicht wörtlich nehmen, sondern sich darunter bloß einen meistens beschränkten Lesezirkel denken, wo von eigentlicher Literatur gar nicht die Rede ist, ... aber 'Das klingelt so herrlich, Das klingelt so schön ...', wie an vielen andern Orten nah und fern.»

Bevor Kuenlin in den Staatsdienst trat und bevor er literarisch debütierte, übte er ein Metier aus, mit dem er sich in die Nachfolge seiner als Huf- und Kupferschmiede tätigen Ahnen stellte. Ende 1802, das heißt während der Helvetik, die sämtliche Vorrechte von Patriziat und Adel abgeschafft und alle Freiburger zu gleichberechtigten Bürgern gemacht hatte, begann er als Besitzer einer im Galterntal gelegenen Hammerschmiede mit Alt-, Guß- und Schmiedeeisen zu handeln. Von dieser gewerblichen Tätigkeit zeu-

¹⁶ MAX DE DIESBACH (Hg.), *La contre-révolution dans le canton de Fribourg*, Documents, in: ASHF 8 (1907), S. 381–399; Marius MICHAUD, *La contre-révolution dans le canton de Fribourg, 1789–1815*, Diss. phil., Freiburg 1978.

¹⁷ KUENLIN (wie Anm. 49), S. 65.

gen zwei Anzeigen im Freiburger Amtsblatt¹⁸. Am Weihnachtstag 1802 konnten die Leser folgende Notiz zur Kenntnis nehmen: «Endsunterzeichneter berichtet hiemit, daß in Zukunft alle Hammerschmitte-Arbeit bey ihm No 105 in der Au abgeholt werden kann, wo auch die Bestellungen zu machen sind. Franz Küenlin.» Ein paar Monate später, im Oktober 1803, war zu lesen: «Franz N. Küenlin, Eigenthümer der Hammerschmitte in der Galtern, läßt andurch wissen, daß er jederzeit alles alte Eisen um einen billigen Preis erkauft, und es in den Privathäusern, nach ergangenen Kauf, wird abholen lassen.» Vermutlich handelt es sich dabei um das Familienerbe, das Franz nach dem Tod seines Vaters zugefallen war.

Die Hammerschmiede, die weit oben im Tal am hohen Damm auf dem Gebiet der Gemeinde Tafers lag, kann – so belegen Kuenlins Anzeigen – nicht bereits 1730 geschlossen worden sein, wie in der Schrift des Rotary Clubs über die vorindustrielle Zone des Galterntals behauptet wird. In Kuenlins «Dictionnaire» von 1832 ist unter dem Stichwort «Gottéron» zu lesen, die Kupfer- und die Hammerschmiede wären nach und nach in den Besitz der Familie Kuenlin gelangt, die sie im Laufe der Zeit wieder veräußerte¹⁹. Im gleichen Zusammenhang weist der Verfasser darauf hin, der Maler Emanuel Curty hätte das Galterntal in zahlreichen Werken mit Bleistift und Pinsel, «surtout pour les Anglais», festgehalten; aller-

¹⁸ Die französischen Fassungen lauten: «Le soussigné prévient le Public qu'on pourra désormais prendre tous les ouvrages de Martinet chez lui No. 105 en l'Auge, où l'on peut aussi donner les commissions. François Küenlin.» *Feuille d'avis de la Commune et Canton de Fribourg*, 24. Dezember 1802, S. 3. – «François-Nicolas Küenlin, propriétaire du martinet sis au Gotteron, avise qu'il achète en tout temps & à prix raisonnable toute vieille ferraille ou vieux fer tant battu que de fonte, qu'il fera charger lui-même après l'acquisition faite.» *Feuille d'avis de la Ville et du Canton de Fribourg*, 14. Oktober 1803, S. 2–3. – Wie mehrere Einträge in den Protokollen des Freiburger Gemeinderates andeuten, muß der Nachlaß «de feu Mr. le secret Kuenlin» zwischen 1803 und 1806 geteilt worden sein; AVF, Procès-verbaux du Conseil communal 4 (1803–1804), S. 385, 418, 441; 6 (1805–1806), S. 197, 292; 7 (1806–1807), S. 80, 92.

¹⁹ Nach der tatsächlichen Schließung wurde die Schmiede in die Pinte «Aux Trois Canards» umgebaut. – ROTARY CLUB FREIBURG (Hg.), *Die vorindustrielle Zone des Galterntales in Freiburg und im Sensebezirk*, Freiburg 1995, o. S.; KUENLIN (wie Anm. 48), Bd. 2, S. 21–22.

dings wären die Ansichten nie graviert oder lithographiert worden (vgl. Abb. 3).

Als ein Mitarbeiter Pestalozzis, der Appenzeller Pfarrer Johannes Niederer, Anfang September 1805 in Freiburg Halt machte, um Pater Girard zu besuchen, lernte er zwar nicht den gerade abwesenden Franziskanerpater, dafür jedoch Franz Kuenlin kennen. Am 7. September schrieb er Pestalozzi einen ausführlichen Bericht über seinen Besuch. Seine Schilderung ist das einzige bisher bekannte Zeugnis über den jungen Kuenlin und deshalb von besonderem Interesse²⁰: «An der Table d'hôte zu Krämern, wo wir um Ihretwillen sehr freundschaftlich aufgenommen wurden, fanden wir interessante Gesellschaft. [...] Überaus interessant war mir an der nämlichen Tafel die Bekanntschaft eines jungen freiburgischen Patriziers, Kuenlin, der eine Eisenhandlung hat. Er glüht für die deutsche Literatur und sammelt sich alle Werke der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit dem Gange der Regierung in Hinsicht auf Volksbildung und dem Geiste seiner Vaterstadt ist er außerordentlich unzufrieden. Den Exjesuiten und dem Jesuitismus schreibt er alles Unheil in der Erziehung zu und erzählte mir einiges darüber. Ich bat ihn um seine Adresse. Er kennt von Affry sehr genau.»

Die Tafelrunde im Gasthaus zu Krämern (Hôtel des Merciers), die von Hans Philipp Jäger, einem Pestalozzi-Schüler, der von 1805 bis 1828 in Freiburg Schule gab, zu Ehren des illustren Gastes eingeladen worden war, umfaßte, neben Niederer und Jäger, den Kaufmann Fastnacht aus Murten, der zwei seiner Söhne in Pestalozzis Institut nach Yverdon schicken wollte, den Kavallerieoffizier von Herrenschwand, ebenfalls aus Murten, Niklaus Albrecht Zehender, Besitzer des Gurnigelbades, in das sich Niederer anschließend begab, und Franz Kuenlin.

Niederers Beschreibung vermittelt uns einen guten Eindruck vom jungen Patrizier. Kuenlin war offensichtlich nicht nur ein passionierter Leser und Büchersammler, sondern er hatte auch eine

²⁰ Vgl. H[einrich] MORF, *Zur Biographie Pestalozzi's. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung*, Zürich 1885, Reprint Osnabrück 1966, S. 323. Das Briefzitat findet sich auch, allerdings ungenau und teilweise sinnentstellend übersetzt, in: Alexandre DAGUET, *Le père Girard et son temps*, 2 Bde., Paris 1896, Bd. 1, S. 163–164.

dezidierte und kritische Meinung, mit der er nicht hinter dem Busch hielt, zu Fragen der Politik und Volksbildung. Von seiner Jesuitenfeindlichkeit wird noch die Rede sein. Nicht von ungefähr war er am Mittagstisch zu den Krämern anzutreffen: Als Eisenhändler gehörte er dieser Berufsgruppe an. Wie erfolgreich und wie lange er kaufmännisch tätig war, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis.

Der patrizische Kaufmann machte auf Niederer mehr Eindruck als die übrigen Teilnehmer der Table d'hôte, und Pestalozzi bemerkte in seinem Antwortschreiben vom 11. September 1805²¹: «Freyburgs Patricier, der Dir seine Adresse gegeben, müssen wir cultiviren.» Ob und wie sich diese Beziehung tatsächlich weiterentwickelte, ist nicht bekannt.

Der Musikliebhaber

Eines von Kuenlins Hauptinteressen, das ihn vor allem mit Louis Lalive d'Epinaÿ verband, galt der Sakral- und Profanmusik. Im Jahre 1804, zu Beginn der Amtszeit von Kantor Franz Xaver Niklaus Kuster (1804–1815), wurde er vom Gemeinderat im Rahmen der musikalischen Darbietungen in der Stiftskirche St. Nikolaus mit der Leitung des Orchesters, der Pflege der Instrumente und der Bereitstellung von Saiten und Noten beauftragt, wies jedoch dieses Ansinnen, «de diriger la musique», zurück²². In den Jahren 1808–1812 war er Mitglied einer Gruppe von Musikliebhabern, die eine Reihe von Konzerten, zum Teil zu wohltätigen Zwecken, im Kornhaussaal am Liebfrauenplatz gaben. Bisher ist kein Dokument aufgetaucht, das einen Hinweis gäbe, welches Instrument Kuenlin gespielt haben könnte.

²¹ Johann Heinrich PESTALOZZI, *Sämtliche Briefe*, hg. von Walter FEILCHENFELD FALES und Emanuel DEJUNG, Zürich 1946–1971, Bd. 5, S. 42, Brief Nr. 1106 und Anm. S. 424. Vgl. dazu Franz KUENLIN, *Pestalozzi – Girard*, in: *Revue encyclopédique* 5 (1820).

²² AVF, Procès-verbaux du conseil communal 5 (1804–1805), S. 196; Brief Kuenlins vom 23. Dez. 1804. Vgl. *De la Société de musique de Fribourg. Esquisse historique*, in: *Le Narrateur fribourgeois*, 16. Dezember 1842.

Als am 22. November 1813 die Musikgesellschaft des Kantons Freiburg im Gasthaus zum Falken ins Leben gerufen wurde, war Kuenlin nicht nur unter den Gründungsmitgliedern dieses Orchesters zu finden, sondern er wurde auch als Kapellmeister in den Vorstand gewählt. Im ersten Vereinsjahr, in dem vier öffentliche Konzerte im Saal des Gasthauses zu Krämern stattfanden, war er als Präsident der Gesellschaft tätig²³. Darüber hinaus sammelte Kuenlin zeitlebens Volkslieder, vor allem aus dem Greyerzerland, deren Melodien und Texte er an verschiedenen Orten veröffentlichte²⁴.

Im Kantonsporträt von 1810 fällt auf, wieviel Platz die Autoren der ausführlichen Beschreibung des legendären «Orchesterinstruments» von Aloys Mooser einräumen²⁵. Der Text stimmt wörtlich mit einer Beschreibung überein, die am 7. Juli 1809 in der St. Galler Zeitschrift «Der Erzähler» erschienen war, und entspricht zudem genau der französischen Darstellung desselben Instruments in den «Etrennes» von 1810. Wenn man annimmt, die drei Versionen gingen auf eine gemeinsame Urfassung zurück, könnte man Mooser selbst oder aber Kuenlin als Autor vermuten. Im übrigen verfaßte er eine F. K. gezeichnete «Notice biographique sur Mr. Mooser, Facteur d'orgues à Fribourg en Suisse», die als Autographie nach 1834, der Fertigstellung der Großen Orgel von St. Nikolaus, erschien²⁶.

Der Journalist

Kuenlins Tätigkeit für Zeitschriften aller Art ist bisher erst in Bruchstücken bekannt. Neben der vermuteten Mitarbeit beim

²³ Vgl. Joachim KELLER, *La vie musicale à Fribourg de 1750 à 1843*, Freiburg 1941 (= ASHF, Bd. XV), S. 109–113.

²⁴ Zum Beispiel eine «Coraula» (Rundgesang), Notenblatt, Text in Patois, Erläuterungen zur Aussprache und französische Übersetzung in: *Alpenrosen*, 1823, S. 377–382.

²⁵ *Helvetischer Almanach für das Jahr 1810*, S. 88–90.

²⁶ Wie Kuenlin gehörte Aloys Mooser zu den Gründungsmitgliedern der Musikgesellschaft; vgl. François SEYDOUX, *Der Orgelbauer Aloys Mooser, 1770–1839, Leben und Werk*, 3 Bde., Freiburg 1996.

«Erzähler» verfaßte er Artikel für den von Heinrich Zschokke in Aarau herausgegebenen «Schweizer-Boten», die ebenfalls in Aarau veröffentlichten «Miszellen», den in Burgdorf erscheinenden «Schweizerischen Merkur» und das Stuttgarter «Morgenblatt». Hinzu kommen Aufsätze und Beiträge in Zeitschriften wie die «Vaterländischen Blätter», «Helvetia», «Der schweizerische Geschichtsforscher», «Der gemeinnützige Schweizer» und die «Wöchentlichen Mitteilungen aus den interessantesten Erscheinungen der Literatur». Da solche Texte gewöhnlich anonym erschienen, ist es äußerst schwierig, den tatsächlichen Urheber zu identifizieren. Vorausichtlich wird sich jedoch Kuenlins Schriftenverzeichnis erheblich verlängern, sobald man einmal systematisch in diesem Bereich zu forschen beginnt.

Der Naturforscher

Kuenlins Interessen galten nicht nur der Geschichte, Musik und Literatur, sondern auch den Naturwissenschaften. Allerdings ist man augenblicklich in diesem Bereich noch mehr auf Hypothesen angewiesen als bei seiner journalistischen Tätigkeit. Neben den naturhistorischen und botanischen Exkursen in seinen literarischen Alpenreisen ist eine aus dem Französischen übersetzte Abhandlung bekannt, die sich mit Magen- und Hautentzündungen befaßt²⁷.

Als 1815 die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft gegründet wurde, befand sich mit Franz Bourquenoud ein Freiburger unter den ersten Mitgliedern, denen rasch weitere folgten, darunter Chorherr Fontaine und Franz Kuenlin. Doch erst im Sommer 1832 gründeten 22 Personen die Freiburger Natur-

²⁷ [François-Joseph-Victor] BROUSSAIS, *Lehrstudien über die gastrischen Entzündungen, anhaltende wesentliche Fieber genannt, und die acuten Hautentzündungen*, aus dem Französischen frey übersetzt von Franz KUENLIN, Bern-Freiburg 1820. Umgekehrt übersetzte Kuenlin ein militärisches Handbuch aus dem Deutschen ins Französische; Johannes WIELAND, *Manuel militaire pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes ou essai d'un système de défense de la Confédération Helvétique*, avec une petite carte de la Suisse et quatre plans, traduit de l'allemand par François KUENLIN, Basel 1826.

forschende Gesellschaft. Die Präsidentschaft übernahm der Arzt Nicolas de Buman, Bourquenoud wurde Vizepräsident, Kuenlin, wie könnte es anders sein, Sekretär²⁸.

Die Mediation: Freiburgs Glanzzeit

Die Mediation brachte Freiburg für kurze Zeit Ehre und Glanz. 1803 und 1809 war die Stadt, die damals rund 5000 Einwohner zählte, Vorort der Schweiz. Neben zahlreichen offiziellen Anlässen, an denen nicht nur die helvetischen Regierungsvertreter, sondern auch viele Diplomaten und ausländische Militärs teilnahmen, gab es in den Salons der vornehmen Familien ungezählte Empfänge, gab es Bälle, Konzerte und andere Festlichkeiten, bei denen sich alle, die etwas zu sagen hatten, und alle, die so taten, ein Stelldichein gaben.

Daß dabei auch das, was man den literarischen Salon zu nennen pflegt, zu Ehren kam, liegt auf der Hand. Den Mittelpunkt solcher mondänen Zusammenkünfte bildeten schöngestige Damen, deren Salons an bestimmten Tagen Freunden und Bekannten, Künstlern und Schriftstellern zu Konversation und Diskussion, zu Konzert, Theater, Tanz und dem Austausch zärtlicher Blicke und geschliffener Bonmots offen standen²⁹. Neben dem Salon des Landammanns Ludwig von Affry ist vor allem jener seiner Tochter, Madame de Castella de Villardin, zu nennen³⁰.

²⁸ Allerdings gelang es dieser Gesellschaft bis 1871 nie, eine vielfältige produktive Tätigkeit zu entwickeln. Einen einsamen Höhepunkt stellte die Organisation der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft dar, die 1840 unter der Leitung von Pater Girard in Freiburg stattfand; vgl. dazu J[oseph] JORDAN, *La Société fribourgeoise des sciences naturelles des origines à nos jours*, in: Bulletin de la Société fribourgeoise des sciences naturelles 60 (1971), S. 25–43.

²⁹ Vgl. dazu MAX DE DIESBACH, *La vie mondaine à Fribourg et le Cercle de la Grande Société*, Freiburg 1904, bes. S. 5–11.

³⁰ «Quelques nouveaux salons s'étaient ouverts à Fribourg. Philippe de Maillardoz nous amenait de la Poméranie une femme aimable et belle; le salon le plus animé était celui de Madame de Castella de Villardin, née d'Affry, qui joignait à une distinction exquise une grande finesse d'esprit.» H[enri] DE SCHALLER, *Souvenirs d'un officier fribourgeois, 1798–1848*, 2. Aufl., Freiburg 1890, S. 78.

Waren in den Jahren der Helvetischen Republik Patriziat und Aristokratie von der Regierung ausgeschlossen, so brachte die Mediation – bei veränderten Rahmenbedingungen – die Vertreter des Ancien Régime an die Macht zurück. Damit öffnete sich auch für Franz Kuenlin, der nun zudem das richtige Alter erreicht hatte, der weitgehend den Patriziern vorbehaltene Weg zu öffentlichen Ämtern und Ehren.

Im Jahre 1808 zum Schreiber des Regierungsstatthalters des Bezirks Freiburg, Karl Joseph Werro, ernannt, nahm er, neben den Chorherren Franz Chassot und Aloyse Fontaine sowie weiteren Freiburger Honoratioren, darunter Johann von Montenach, Einsitz in die städtische Schulkammer, «faisant fonction de secrétaire, comme le plus jeune», wie es in den «Etrennes» von 1809 heißt³¹. Kuenlin blieb bis 1823 Schreiber dieser Kommission; auf die Bedeutung, die das Jahr 1823 für ihn hatte, wird noch zurückzukommen sein.

Von 1812 bis 1814 war Kuenlin zudem Schreiber der neugegründeten Brandassekuranzkommission. Dank dieses Postens verfügte er über aufschlußreiche Angaben zu sämtlichen Städten, Dörfern, Flecken und Weilern bis hin zu einzelstehenden Häusern, ein Fundus, den er für seine statistisch-geographischen Beschreibungen weidlich zu nutzen verstand.

Kuenlins militärische Laufbahn ist mit dem am 16. April 1804 gegründeten Freikorps verknüpft. Diese dem Amtsschultheiß direkt unterstellte Truppe bestand aus drei Kompanien und einem von Franzens Schwager, Oberst Karl Maria Perret, geleiteten Stab, in dem Kuenlin die Funktion des Quartiermeisters innehatte. 1806 wurde er zum Leutnant, 1809 zum Hauptmann befördert. Mit der Auflösung des Korps am 9. August 1812 war seine militärische Karriere beendet.

Am 21. September 1807 führte der 26jährige Franz in der Kapelle St. Peter und Paul zu Maggenberg die ein Jahr jüngere

³¹ Der Hinweis, daß Kuenlin als jüngstes Mitglied den Schreiberposten zu übernehmen hatte, ist die einzige persönliche Bemerkung im Adressenverzeichnis des Kalenders und läßt auf eine besondere Beziehung zwischen dem jungen Staatsbeamten und Lalive schließen; *Etrennes fribourgeoises* 4 (1809), S. 61.

Maria Barbara von Reynold (1782–1832) zum Traualtar. Seine Frau war die Tochter des Johann Baptist Nikolaus von Reynold von Pérolles und der Maria Elisabeth Werro, deren Mutter eine geborene Kuenlin war. Franz ist der Stammvater der jüngeren Linie der Kuenlin. Aus seiner Ehe mit Maria Barbara gingen zwei Kinder hervor, Johann Baptist (geboren 1808) und Elisabeth (geboren 1810), deren Nachkommen heute in Freiburg, Neuenburg, St. Gallen und Trogen leben. Der neue Hausstand führte dazu, daß die Familie Perret aus dem Haus Nr. 105 hinter dem Augustinerkloster auszog und sich in der Münze am Stalden niederließ.

Das heute nicht mehr bestehende Wohnhaus von Franz und Maria Barbara Kuenlin lag neben dem sogenannten Haus Kuenlin, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Nr. 104 und später die Nr. 136 trug (heute Lenda 2). Niklaus Kuenlin, der Vater von Franz, hatte 1766 an dem Standort hinter dem Augustinerkloster, der seit Anfang des 17. Jahrhunderts der Familie gehörte, das Kuenlinsche Stadthaus neu erbauen lassen³². Die prächtige spätbarocke Fassade dieses Baus ist, wie Hermann Schöpfer in seinem Stadtführer feststellt, mit den «wohl schönsten Rokokogittern der Stadt» ausgestattet. Niklaus Kuenlin vererbte das Haus an seine beiden Töchter Helena und Maria³³. 1828 gelangte es in den Besitz des Druckers und Buchhändlers Louis-Joseph Schmid.

Aus dem Jahr 1809 datiert das einzige bekannte Porträt Franz Kuenlins³⁴. Das Bildnis, eine Miniaturmalerei auf Elfenbein, hat einen Durchmesser von 5 cm und ist auf dem rückseitigen Schutzkarton signiert und datiert: «Loocher / pinxit / 1809». Die Signatur

³² Das genaue Baujahr fand Hermann Schöpfer bei Kaplan J.-F. Pierre Lucas François Gobet in dessen tagebuchartiger Stadtchronik, KUBF, L 473, Bd. 3, S. 156. Vgl. auch Hermann SCHÖPFER, *Kunstführer Stadt Freiburg*, Freiburg 1979, S. 94. Zudem *Fribourg artistique à travers les âges*, 1891, Tafel III; *Das Bürgerhaus in der Schweiz*, Bd. XX: Kanton Freiburg, bearbeitet von Pierre DE ZÜRICH, Zürich–Leipzig 1928, S. LXXXI, Abb. 57.

³³ Beide sind Vollschwestern von Franz. Helena, getauft am 14. September 1783, war zweimal verheiratet, zuerst mit Joseph Birbaum aus Tafers, anschließend mit Johann Martin Waeber, Friedensrichter in Tafers. Maria, getauft am 13. Januar 1790 in Freiburg, heiratete 1813 Niklaus von Gottrau von Pensier, Mitglied des Großen Rates, Oberamtmann von Romont (1824–1830), und starb am 28. April 1850. Sie ist in Bärfischen bestattet.

³⁴ MAHF, Inv.-Nr. 4044; das Bildnis gelangte 1925 in die Museumssammlung.

stammt von Hans Emanuel Locher (1769–1840), der wie sein Vater Gottfried als Maler tätig war und vor allem mit Landschaften, ländlichen Szenen, Trachtenbildern und Porträts hervorgetreten ist. Die «*Etrennes*» von 1810 widmen ihm ein paar Zeilen³⁵: «Il seroit injuste de passer Emanuel sous silence. Il a hérité d'une partie du talent de son père. Il ne donne point comme lui dans les grands portraits à l'huile. Il a adopté un autre genre. Il les fait en petit en miniature, et ils sont d'une vérité frappante. Ses couleurs sont bien ménagées, bien nuancées et bien entendues. Ses ouvrages doivent le faire distinguer de la foule des peintres de ce genre qui pour la plupart n'en ont que le nom.» Dieses schmeichelhafte Lob wird durch den Hinweis des Herausgebers verstärkt, daß die in den «*Etrennes*» von 1810 präsentierten Künstler bisher zu Unrecht unbeachtet geblieben wären³⁶: «Je serai glorieux d'être le premier à leur faire rendre la justice qui leur est due.»

Das Bildnis zeigt einen selbstbewußten jungen Mann, der den Betrachter aus großen Augen erwartungsvoll und etwas belustigt anblickt. Auffallend sind die buschigen, über der Nasenwurzel fast zusammengewachsenen Augenbrauen und die kräftige Nase. Das in der Mitte gescheitelte Haupthaar, das die Stirn nur teilweise freigibt, fällt leicht gelockt über die Ohren. Der Porträtierte trägt einen enganliegenden Frack aus braunem Tuch, der mit einem hohen Umlegekragen und schmalen Ärmeln ausgestattet ist. Nur die beiden untersten Knöpfe der einreihigen Knopfleiste sind von links auf rechts geschlossen. Die linke Hand ist zwischen Frack und Weste geschoben; der Verschußweise des Rockes entsprechend müßte es eigentlich die Rechte sein, die man damals, angeblich um sie zur Ziehung des Degens warmzuhalten, in die Rocköffnung zu stecken pflegte. Die kragenlose, an der Taille gerade abgeschlossene Weste ist durch ein lockeres Streublumenmuster und eine nach rechts versetzte Knopfleiste gekennzeichnet. Die hohe, weiße Halsbinde, eine Vorform der Krawatte, ist ohne sichtbare Schleife geknüpft oder vielleicht bereits hinten zugehakt. Dazu trug der Herr gewöhnlich eine lange Hose und halbhohe

³⁵ *Etrennes* (wie Anm. 44), S. 180–181.

³⁶ *Etrennes* (wie Anm. 44), S. 111.

Stiefel. Die Kopfbedeckung bestand aus einem Zweispitz oder seltener aus einem hohen Hut. Die Kleidung Kuenlins entspricht der französischen Mode, allerdings nicht der neuesten, die stets mit mehrjähriger Verspätung in die Provinz gelangte. Das Auftreten könnte man als zurückhaltend vornehm, ohne alle Stutzerhaftigkeit bezeichnen, wie es einem jungen Patrizier der Mediationszeit wohl anstand.

Die «Etrennes fribourgeoises»

Der französische Aristokrat Louis-Joseph de Lalive d'Épinay (1746–1813) hatte eine Offizierskarriere in französischen Diensten hinter sich, als er 1775 mit Erlaubnis des Königs Elisabeth de Boccard heiratete, nach Freiburg zog und sein Leben fortan der Landwirtschaft, Musik und Literatur widmete. Die Familie bewohnte ein Stadthaus in der Altbrunnengasse (Rue de la Grand-Fontaine 5) und den Landsitz Grandfey bei Freiburg. In den Literaturgeschichten wird Lalive d'Épinay, falls überhaupt, meist nur in Zusammenhang mit seiner Mutter genannt, Louise d'Épinay, die eine Zeitlang Freundin und Gönnerin von Jean-Jacques Rousseau gewesen war³⁷.

Im Jahre 1805 veröffentlichte er einen «Almanach de Fribourg», eine Art Kalender, wie es ihn zwar anderswo schon seit längerem, doch in Freiburg in dieser Form noch nicht gegeben hatte. Das Büchlein enthält neben dem Kalenderteil die Namen und Adressen der Regierungsmitglieder, der Offiziere, des Klerus und der öffentlichen Beamten. Offensichtlich fand es Anklang, denn in der Folge gab Lalive d'Épinay bis 1809, das heißt viermal, die «Etrennes fribourgeoises» heraus. Diese Kalender enthielten neben den genannten Namenslisten weitere nützliche Verzeichnisse, zum Beispiel die Warenmessen, die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Post, die Öffnungszeiten der Stadttore sowie historische Artikel, Auszüge aus der Freiburger Chronik und einen «Dictionnaire

³⁷ Vgl. zum Beispiel Roger FRANCILLON (Hg.), *Histoire de la littérature en Suisse romande*, Bd. I, *Du Moyen Age à 1815*, Lausanne 1996, S. 355–356.

géographique du canton», der in vier Fortsetzungen erschien. Hinzu kamen Illustrationen, zum Beispiel Bilder von Trachten und Uniformen, eine großformatige Darstellung des Dreikönigsspiels und eine Landkarte.

Die Ausgabe von 1809 bringt auf der Seite vor dem Inhaltsverzeichnis die Freigabe durch die Zensurkammer, unterschrieben von Jean de Montenach: «J'ai lu les *Etrennes Fribourgeoises* pour l'an 1809. L'auteur continue à mériter toute la reconnaissance des Fribourgeois, qui trouveront dans la collection de ces *Etrennes* une esquisse intéressante de l'histoire et de la géographie de leur canton.» Das am 23. August 1808 in Tentlingen erteilte Approbatur verschweigt, daß es zuvor zwischen Herausgeber und Zensurkammer zu einem Konflikt gekommen war. Der Präsident dieser Kommission war damals Johann von Montenach (1756–1842), genannt der Türke, dem Ignaz von Gady, Chorherr Franz Chassot und der Franziskanerpater Séraphin Marchand zur Seite standen.

In seinem Vorwort zur Ausgabe von 1809 hatte Lalive d'Épinay für dieses und das nächste Jahr einen zweiteiligen «Catalogue exact de toutes les familles patriciennes de Fribourg, anciennes et modernes, avec des notes sur chacune» angekündigt. Am Ende des Bandes mußte er mitteilen, «un ordre supérieur, portant défense d'insérer ce chapitre» zwänge ihn dazu, alle seine Pläne zu ändern und auf einen fünften Band zu verzichten³⁸: «Je prends donc décidément congé de ceux dont j'exerce la patience impitoyablement depuis quatre ans.» Was war geschehen? Wie sich dem Protokoll des Kleinen Rates vom 16. August 1808 entnehmen läßt³⁹, hatte der Rat aus Annoncen im Waadtland erfahren, daß man in Freiburg die Veröffentlichung von Stammbäumen der Patrizierfamilien vorbereitete; da er dieses als unziemlich («inconvenant») betrachtete, ersuchte er die Zensurkommission, das Nötige zu veranlassen, um die Publikation zu verhindern.

³⁸ *Etrennes fribourgeoises* 4 (1809), S. 1 bzw. 148.

³⁹ StAF, CE I 6, S. 449, Protokoll vom 16. August 1808. Freundliche Mitteilung von Hubert Foerster.

Der «Helvetische Almanach für das Jahr 1810»

Die Vorbereitungsarbeiten zum fünften Band der «Etrennes» waren bereits weit gediehen. Der – leider verschollene – Katalog der Patrizierfamilien dürfte abgeschlossen gewesen sein. Zudem hatte Joseph Emanuel Curty die Vorlagen zu zwölf Abbildungen geschaffen, von denen vier Ansichten und eine Karte des Kantons Freiburg (eine verbesserte Ausgabe der Kantonskarte, die den «Etrennes» von 1806 beigelegen hatte) gestochen waren⁴⁰. Die Stiche fanden allerdings anderweitig Verwendung, im «Helvetischen Almanach für das Jahr 1810», der bei Orell Füßli in Zürich erschien. Nach dem üblichen Kalenderteil enthält der Almanach eine «Kurze geographisch-statistische Darstellung des Cantons Freyburg» (S. 1–96), einen Aufsatz mit dem Titel «Von der Volkssprache im Canton Freyburg» (S. 97–126) und einen Bericht über «Die Schlacht bey Murten» (S. 127–147). Ein viertes Kapitel wird vom Lied «Der Schweizer nach der Murtenschlacht» von Franz Weber (S. 149–160) gebildet. Acht weitere Seiten sind der Erläuterung der Abbildungen (fünf Stadtansichten, zwei Bauernhäuser, vier Trachtenbilder, eine Landkarte) vorbehalten. Hinzu kommen zwei Beilagen, eine «Summarische Uebersicht, der Heirathen, Geburten und Todesfälle im Canton Freyburg, im Jahre 1807» und ein Notenblatt mit dem «Hochzitter-Marsch»⁴¹.

Der seit 1799 herausgegebene «Helvetische Almanach» war in den ersten Jahren mit einer bunten Mischung von Aufsätzen gefüllt. 1803 und 1804 bildeten «kurze geographische Darstellungen» der Kantone Zürich und Luzern besondere Schwerpunkte. Der Erfolg dieser Kantonsporträts führte dazu, daß die folgenden Ausgaben jeweils einem bestimmten Kanton gewidmet waren: Uri und Unterwalden kamen 1805 an die Reihe, Graubünden 1806, Schwyz und Zug 1807, Appenzell und St. Gallen 1808, Glarus 1809, Freiburg 1810 sowie Schaffhausen und Thurgau 1811.

⁴⁰ Die zwölf Vorlagen sind als Sammlung im Museum für Kunst und Geschichte erhalten; MAHF, Inv.-Nr. 14531.

⁴¹ Vgl. die Anzeige des Buchhändlers Eggendorfer Vater im *Feuille d'avis du Canton et de la Ville de Fribourg*, 17. November 1809, S. 3.



Abb. 1: Hans Emanuel Locher, Bildnis Franz Kuenlin, 1809, Miniatur auf Elfenbein, Durchmesser 5 cm, Signatur auf Schutzkarton: «Loocher / pinxit / 1809». Museum für Kunst und Geschichte Freiburg (MAHF 4044; Foto Primula Bosshard).

L. Locher del. et pinxit 1809

F. Kuenlin

Abb. 2: Unterschrift Franz Kuenlins unter seinen Brief an die Freiburger Regierung vom 18. August 1823. Staatsarchiv Freiburg, CE I 22 (Umschlag).



Abb. 3: Joseph Emanuel Curty (1750–1813), Ansicht des Galerntales bei Freiburg in der Schweiz [Hammerschmiede], Bleistift, 29 x 20,5 cm. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg (MAHF II A 4b; Foto Primula Bosshard).

Die drei Textbeiträge über den Kanton Freiburg sind, wie damals üblich, ohne Angabe eines Verfassernamens abgedruckt. Dennoch dürfte die Autorschaft kein Geheimnis gewesen sein, und in seinem Kantonsporträt von 1834 nennt Franz Kuenlin als Autoren den Kanonikus Fontaine und sich selbst. Wie Moritz Boschung im Vorwort zur Neuauflage des Kantonsporträts von 1810 festhält, wurde Kuenlin durch diese Darstellung, die den Kanton Freiburg erstmals ins öffentliche Bewußtsein der deutschen Schweiz hob, zum «ersten Deutschfreiburger Schriftsteller», ein Begriff, den es allerdings zu Kuenlins Lebzeiten nicht gab⁴². Welchen Anteil Chorherr Fontaine an der Veröffentlichung hatte, läßt sich heute im einzelnen kaum mehr feststellen; gerade deshalb wäre es eigentlich angebracht, für diesen Almanach stets beide Autoren zu nennen⁴³.

Der «literarische Anfänger»

Im gleichen Jahr wie der «Helvetische Almanach» erschien «à Peking», wie es auf der Titelseite heißt, ein weiterer Band der totgeglaubten «Etrennes», verfaßt von einem «débutant dans la carrière littéraire» und, wie die ersten Jahrgänge der «Etrennes», käuflich zu erwerben «chez Jos. Schmidt, libraire»⁴⁴. Der fiktive Verlagsort deutet darauf hin, daß hier die Freiburger Zensurkammer umgangen wurde, und tatsächlich findet man im Inneren kein Approbatur der Kommission, deren Mitglieder auf Seite 66 brav genannt werden. Der Band enthält historische Anmerkungen zu einigen Freiburger

⁴² MORITZ BOSCHUNG (Hg.), *Der Kanton Freiburg um 1810. Die älteste systematische Beschreibung des Kantons Freiburg und seiner Bewohner, Texte von Franz Kuenlin*, Freiburg 1981 (= Freiburger Bibliothek, Bd. 3), S. 13.

⁴³ Genau das Gegenteil macht Jean-Pierre Uldry, der den Almanach unter «Fontaines gedruckten Werken» anführt und Kuenlins Mitarbeit verschweigt; Jean-Pierre ULDRY, *Charles-Aloyse Fontaine, 1754–1834, Geistlicher und Wissenschaftler*, in: *Das Freiburger Buch 1585–1985, Katalog zur Ausstellung 400 Jahre Buchdruck in Freiburg*, Freiburg 1985, S. 90–94.

⁴⁴ *Etrennes aux fonctionnaires publics du canton de Fribourg, pour l'an de grâce MDCCCX, pour servir de suite aux Etrennes fribourgeoises, par un débutant dans la carrière littéraire*, Peking [Freiburg] 1810.

Städten und Dörfern, einen Artikel über alte Schweizer Bräuche, einen Beitrag über einige zeitgenössische einheimische Künstler und eine Sammlung von 26 Texten in Versen und Prosa⁴⁵. Die Geschichte der Freiburger Patrizierfamilien wurde also trotz Umgehung der Zensur nicht veröffentlicht. Dazu waren wohl die Beziehungen unter den Akteuren zu eng und zu direkt.

Wer mag dieser «débutant dans la carrière littéraire» sein? Die Zahl der Anwärter ist gar nicht so groß. An zwei Stellen des Bandes spricht der Verfasser über sich selbst, im «Avant-propos» ganz zu Beginn und im «Avertissement», das in den eigentlichen Textteil einführt. Im «Vorwort» gibt der literarische Anfänger rückblickend bekannt, er habe vor längerem bereits den Plan gehegt, für das Jahr 1806 einen Almanach zu veröffentlichen, «persuadé de la nécessité où devoit se trouver tout bon Fribourgeois de connoître l'histoire de son pays». Lalive d'Epinaÿ wäre ihm jedoch zuvorgekommen, und da ihn dessen Projekt überzeugte, hätte er sein Manuskript wieder in die Schreibmappe zurückgelegt. Da sich nun jedoch der Herausgeber der «Etrennes» zurückgezogen hätte, wäre er bereit, den frei gewordenen Platz einzunehmen, «ne seroit-ce que pour prouver à certain éditeur de papiers allemands, que l'apparition d'un ouvrage de littérature par un Fribourgeois, n'est pas un aussi grand phénomène qu'il semble le croire». Aus Geldmangel sähe er sich allerdings gezwungen, auf Stiche, Trachtenbilder und Ansichten zu verzichten, und das verkleinerte Format solle die Handlichkeit verbessern. Zudem kündigt er an, er werde im nächsten Jahr mit dem Einverständnis von Lalive d'Epinaÿ den «Dictionnaire géographique du canton de Fribourg» verbessern und vervollständigen.

Bei unserem literarischen Anfänger handelt es sich also um jemand, der bereits um 1805 Pläne zur Herausgabe eines Almanachs gehegt hatte, um den Freiburger Lesern ihre eigene Geschichte näherzubringen. Offenbar verfügte er vier Jahre später über genügend Unterlagen, um das von Lalive d'Epinaÿ vorgelegte Lexikon, eine Art Kantonsenzyklopädie, weiterzuführen. Mit Blick auf deutschsprachige Verleger betonte er, es gäbe in Freiburg mehr als

⁴⁵ Bisher hat sich niemand eingehend mit diesem fünften Band beschäftigt, der selbst den Bearbeitern der *Bibliographie des Kantons Freiburg* entgangen ist.

eine Person, die imstande sei, ein Werk der Literatur zu schaffen. Um die an den bisherigen Herausgeber gewohnten Leser nicht zu enttäuschen, nahm er in seinen Band anekdotische und historische Beiträge aus dessen Feder auf, «affin qu'ils apperçoivent moins de la perte qu'ils ont faite».

Im bereits erwähnten «Avertissement» kündigte er als Neuerung an, daß er auch außerhalb des Kantons befindliche Orte der Schweiz und lebende Persönlichkeiten vorstellen werde. Seine Ausführungen beschloß er mit der traditionellen *Captatio benevolentiae* an den geneigten Leser: «Je prie mes lecteurs de me traiter avec un peu d'indulgence et de ne pas perdre de vue que je suis un jeune débutant dans la carrière littéraire. Si ce foible essai a le bonheur de trouver grace devant eux, ce sera un encouragement qui m'enhardira à poursuivre et à oser leur présenter les années suivantes des morceaux d'une conception plus vaste et moins frivole.» Der frische Schwung, der hier zum Ausdruck kommt, ist ein entschieden anderer Ton als die melancholische Resignation, mit der sich Lalive d'Epinaÿ 1809 von seinen Lesern verabschiedet hatte. Ihn dürfen wir mit Sicherheit von der Liste der Anwärter streichen.

Könnte es jedoch sein, daß Franz Kuenlin, assistiert von Chorherr Fontaine, im Jahre 1810 gleich zweimal literarisch debütierte, zum einen auf deutsch im Rahmen eines Zürcher Almanachs, zum anderen auf französisch in der Nachfolge und in Zusammenarbeit mit Lalive d'Epinaÿ? Ich sehe in den ersten zehn Jahren des 19. Jahrhunderts in Freiburg keine andere Person, die als Herausgeber dieses mysteriösen fünften Bandes der «Etrennes» in Frage käme⁴⁶.

Was uns heute ein Rätsel ist, mag 1810 ein offenes Geheimnis gewesen sein. Die an Literatur und Geschichte interessierten Zirkel der Freiburger Gesellschaft waren so klein, daß es kaum möglich war, die Anonymität der Herausgeberschaft zu wahren. Johann von Montenach war nicht nur Präsident der Zensurkommission, sondern auch Mitglied der Schulkammer, als deren Schreiber Kuenlin amtierte; zudem verkehrten die beiden in Gesellschaften wie dem *Cercle littéraire* und dem *Cercle de la Grande Société* mit-

⁴⁶ Vgl. dazu Hubertus von Gemmingen, *Literatur, literarisches Leben und Theater*, in: Freiburg 1798: eine Kulturrevolution?, Freiburg 1998, S. 189–195.

einander. Daß auch Chorherr Fontaine seine Finger mit im Spiel hatte, verwundert niemand, der sich einmal etwas näher mit dieser Schlüsselfigur der Freiburger Geschichte, «le véritable père de l'histoire de ce canton» (Alexandre Daguët), befaßt hat.

Die Ausgabe von 1810 fand keine weiteren Nachfolgebände. Hatte der literarische Anfänger den Mund zu voll genommen? Oder fehlte für die Fortsetzung schlicht das nötige Geld? An der Zensurkammer vorbei hätte man jedenfalls keinen weiteren Band mehr veröffentlichen können. So mußte man denn bis 1832 auf die Herausgabe des revidierten «Dictionnaire» warten.

Die Ökonomische Gesellschaft

Aus dem Cercle littéraire ging am 9. Januar 1813, fast genau ein Jahr vor dem Ende der Mediation, ein Verein hervor, der das öffentliche Leben Freiburgs während fast des ganzen 19. Jahrhunderts mitbestimmen sollte, die Société économique, ein Name, den Pater Girard geprägt hatte, um damit eine Institution zu bezeichnen, die sonst meist Société d'utilité publique oder Gemeinnützige Gesellschaft heißt⁴⁷. Ihr vorrangiges Ziel war es, die allgemeine Wohlfahrt im Kanton zu fördern und die Armenfürsorge zu verbessern.

Einige Personen unter den 35 Gründungsmitgliedern standen besonders im Rampenlicht: General Niklaus von Gady, erster Präsident der neuen Gesellschaft, Pater Gregor Girard, der zusammen mit dem Freiburger Stadtmann Philipp Raemy das Amt des Vizepräsidenten übernahm, und Chorherr Fontaine, der zum Bibliothekar ernannt wurde. Dem ersten offiziellen Sekretär, Karl von Forell, wurde Franz Kuenlin als Assistent an die Seite gestellt; dieser übernahm jedoch bald selbst den Schreiberposten und übte dieses Amt mehr als zwanzig Jahre lang, bis 1836, aus. Kuenlin vertrat die Gesellschaft einige Male an den Tagungen der 1810 gegründeten Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich, zu

⁴⁷ Der Rundbrief mit den Unterschriften aller Gründungsmitglieder findet sich in KUBF, L 1520, Soc. éc., Correspondance 1812–1952. Vgl. dazu Alexandre DAGUËT, *Notice historique sur la Société économique de Fribourg*, Freiburg 1863, S. 3–55.

deren Mitgliedern er ab 1825 ebenfalls zählte. Im Rahmen dieser Zusammenkünfte dürfte er zahlreiche fortschrittlich gesinnte Personen kennengelernt haben, allen voran Heinrich Zschokke, der mit Chorherrn Fontaine korrespondierte und Kuenlins Erzähl-talent förderte.

Die ursprünglich in fünf Sektionen oder Klassen unterteilte Ökonomische Gesellschaft wurde im Oktober 1813 um eine Klasse für Geschichte und Statistik erweitert, der Pater Girard drei Ziele vorgab: die Bereitstellung der Grundlagen für eine für die Jugend bestimmte Kantonsgeschichte; die Erweiterung und Verbesserung des von Lalive d'Épinay veröffentlichten «Dictionnaire géographique»; die Begründung und Entwicklung einer freiburgischen Statistik. Wie man sieht, wehte hier der Geist der Spätaufklärung, dessen Einfluß sich seit der Helvetischen Republik niemand mehr entziehen konnte.

Abgesehen von mehreren Abhandlungen, die unter anderem von Kuenlin verfaßt oder übersetzt wurden, gingen aus der Geschichtsklasse der Ökonomischen Gesellschaft zwei Veröffentlichungen hervor: die «Explication du plan de Fribourg» von Pater Girard, und Kuenlins «Dictionnaire géographique, statistique et historique du canton de Fribourg»⁴⁸. Zwei Jahre später veröffentlichte Kuenlin ein weiteres Kantonsporträt⁴⁹. Aufgrund dieser Veröffentlichungen wurde er im Jahre 1839 zum korrespondierenden Mitglied der Académie royale des sciences, belles-lettres et arts in Lyon er-

⁴⁸ [Grégoire GIRARD,] *Explication du plan de Fribourg dédiée à la jeunesse de cette ville, pour lui servir de première leçon de géographie*, Luzern 1827; F[rançois] KUENLIN, *Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg*, 2 Bde., Freiburg 1832. In der KUBF ist ein durchschossenes Exemplar des «Dictionnaire» erhalten, das unzählige Korrekturen und Ergänzungen von verschiedenen Händen, darunter vermutlich auch von Kuenlin selbst, enthält. Gemäß dem Eintrag auf dem Blatt nach der Titelseite schenkte es der Autor 1839 «Jacques Remy, adjoint au Chancelier».

⁴⁹ Franz KUENLIN, *Der Kanton Freiburg, historisch, geographisch, statistisch gesehen* [...], Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende, St. Gallen und Bern 1834 (= Historisch-geographisches-statistisches Gemälde der Schweiz, Heft 9). Vgl. auch Kuenlins Beiträge über Greyerz, Montsalvens, Corbières, Bellegarde und Charmey in: *Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern, historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern*, mit einer historischen Einleitung von J. J. HOTTINGER und hg. von Gustav SCHWAB, 3 Bde., Chur 1828–1839.

nannt⁵⁰. Mit diesen deutsch- und französischsprachigen statistisch-geographisch-historischen Nachschlagewerken wurde Kuenlin zu einem Vorläufer der heutigen Heimatkundler und zu einem Eckpfeiler der freiburgischen Geschichtsschreibung, an dem kein Lokalhistoriker, der ernstgenommen werden will, sich vorbeistehlen kann, ohne seinen Kopf anzuschlagen.

Restauration und Regeneration

Napoleons Absetzung bedeutete für die eidgenössischen Kantone das Ende der Mediationsakte. In Freiburg trat am 10. Mai 1814 eine neue Kantonsverfassung in Kraft, die den Großen und Kleinen Rat des Ancien Régime wieder weitgehend in seine Rechte einsetzte. Von den insgesamt 144 auf Lebenszeit gewählten Großräten stammten 108 aus dem Patriziat der Stadt Freiburg und 36 aus dem Rest des Kantons. Der Kleine Rat mit 28 Mitgliedern setzte sich aus dem Staatsrat (13 Mitglieder) und dem Appellationsgerichtshof (15 Mitglieder) zusammen. Wie unter dem Ancien Régime präsidierten zwei Schultheißen abwechselnd die Regierung. Erste Amtssprache wurde – bis 1830 – noch einmal das Deutsch; offenbar strahlte es mehr Legitimität aus als die französische Sprache, die das Freiburger Patriziat allzusehr an Revolution, Helvetische Republik und Napoleon erinnerte⁵¹.

Der Ratsschreiber

Obwohl die Restauration vielen seiner Überzeugungen widersprochen haben mußte, wirkte sie sich für Kuenlins Berufsleben vorteilhaft aus: 1814 wurde er in den Großen Rat gewählt, dem er bis

⁵⁰ Vgl. *L'Helvétie*, Nr. 102, 20. Dezember 1839.

⁵¹ Vgl. A[lexandre] D[AGUET], *Les diverses langues officielles en usage dans l'Etat de Fribourg depuis sa fondation jusqu'à nos jours*, in: *Nouvelles Etrennes Fribourgeoises* 1 (1865), S. 112–113.

1830 angehörte. Von 1814 bis 1825 war er als Ratsschreiber («secrétaire du Petit-Conseil») und von 1826 bis zu seinem Tod im Jahre 1840 als Justizratsschreiber («secrétaire du Conseil de justice») tätig.

Die Jahre 1814–1823 zeigen Kuenlin auf der Höhe seiner Schaffenskraft, sei es in seiner öffentlichen Funktion als Ratsschreiber, sei es als emsiger Mitarbeiter zahlreicher gelehrter Gesellschaften, sei es als Journalist und Erzähler. Allerdings kam es im Laufe der zehner Jahre zu einer Verschlechterung des allgemeinen Klimas im Kanton; die Fronten zwischen konservativen und fortschrittlichen Kreisen verhärteten sich zusehends. 1815 wurde nicht Pater Girard, sondern der konservative Pfarrer von Praroman, Pierre-Tobie Yenni, zum Bischof gewählt. Ab 1818 prägten die schwarzgewandeten Jesuiten erneut das Stadtbild mit. 1823 wurden nicht nur die Zensurbestimmungen verschärft, sondern zudem verließ Pater Girard, nachdem sein wechselseitiger Unterricht auf Intervention des Bischofs wieder abgeschafft worden war, als unfreiwilliger Exilant den Kanton, um für die nächsten Jahre als Guardian in Luzern zu wirken. Aus Protest gegen die Regierungsmaßnahmen trat die Schulkammer – mit Fontaine und Kuenlin – geschlossen zurück. Mit Girards Wegzug ging die erste, besonders aktive Phase der Ökonomischen Gesellschaft zu Ende.

Für Kuenlins Privatleben brachte das Jahr 1823 ebenfalls nichts Gutes. Offenbar hatte er im Laufe der Zeit Schulden auf sich geladen, die weiter zu stunden seine Gläubiger nicht mehr bereit waren. Im Januar veröffentlichte das Amtsgericht Freiburg die Aufforderung «zur Angabe der Spezialunterpfänder», die auf dem 1813 von Kuenlin gekauften Haus am Stalden Nr. 6 lasteten⁵². Im Mai mußte sich der Ratsschreiber von seiner Mitgliedschaft im Großen Rat und seinem Amt suspendieren lassen, um einen «Geldstag»⁵³ beantragen zu können. Am 11. Mai wandte er sich in einem Schrei-

⁵² Vgl. *Feuille d'avis de la Ville et du Canton de Fribourg*, 24. Januar 1823, S. 10.

⁵³ Geldstag, frz. *decrêt juridique des biens*, bedeutet soviel wie Konkurs, Bankrott. Am Geldstag kommt das Hab und Gut des Schuldners zur Versteigerung, um den Erlös an die Gläubiger zu verteilen.

ben an die Regierung⁵⁴ und ersuchte um ein Arbeitszeugnis («une déclaration sur la manière dont j'ai desservi ma place depuis l'an 1814»). Als Ersatzratsschreiber schlug er «mon cousin, Mr. Romain de Werro, secrétaire du conseil de justice» vor. Beide Gesuche wurden vom Staatsrat genehmigt; das Zeugnis erwähnt des Herrn Ratschreibers «pünktliche Pflichterfüllung und Geschicklichkeit». So verfügte das Appellationsgericht am 27. Mai 1823 den «Geldstag des Hrn. Großraths und Rathschreibers Franz von Kuenlin» für den 2., 9. und 16. Juli⁵⁵; «die Steigerungen der Mobilien und Bücher werden aber in des Geldstagers Wohnung am 27. Juni, von 9 Uhr Morgens an, statt haben.» Ob es an jenem 27. Juni tatsächlich zu einer Zwangsversteigerung kam, ist eher unwahrscheinlich, auch wenn sich augenblicklich nicht mehr feststellen läßt, wie es Kuenlin im einzelnen gelang, sich aus seiner prekären finanziellen Situation zu retten.

Bereits am 8. Mai 1823, als er offenbar noch im Besitz all seiner Rechte war, hatte sich Kuenlin einen Paß für die Schweiz und Deutschland ausstellen lassen⁵⁶. Als Stand gab er «membre du conseil souverain, propriétaire et homme de lettres» an, als Grund für seine Reise die Erledigung von Geschäften («vaquer à ses affaires»). Am 18. August war er allerdings immer noch in Freiburg. An jenem Tag wandte er sich erneut an die Regierung, um sie um eine Verlängerung der Vertretung seines Amtes durch Roman Werro zu ersuchen. Zur Begründung führte er aus, daß seine Gläubiger zwar unterdessen befriedigt seien, er selbst jedoch auf der Suche nach Arbeit eine Stelle in Polen angenommen habe, wobei er allerdings nicht wisse, ob sie seinen Vorstellungen entspräche und «si je puis soutenir le climat du nord sans nuire à ma santé», was ihn dazu zwänge, frühzeitig wieder nach Hause zurückzukehren⁵⁷.

Das Amtsblatt vom 15. August 1823 enthält eine Mitteilung, die

⁵⁴ StAF, CE I 22, Protokoll vom 12. Mai 1823, Umschlag.

⁵⁵ *Feuille d'avis de la Ville et du Canton de Fribourg*, 30. Mai 1823, S. 10; 6. Juni 1823, S. 10; 13. Juni 1823, S. 12.

⁵⁶ StAF, DP. c II.4, Registre des passeports, 1815–1826, Paß Nr. 67.

⁵⁷ StAF, CE I 22, Protokoll vom 16. Januar 1824, Umschlag, Brief vom 18. August 1823.

⁵⁸ *Feuille d'avis de la Ville et du Canton de Fribourg*, 15. August 1823, S. 1; 22. August 1823, S. 2.

aufhorchen läßt⁵⁸: «Das vormals dem Fräulein Helena von Kuenlin sel. zuständige zu Maggenberg in der Pf. Tifers gelegene Heimgut, Ober-Maggenberg genannt, enthaltend ungef. 130 Juch. [= 46,8 ha], an Wiesen, Ackerland und Waldung, mit Hausenschaft, Scheune, Speicher, Backofen, Brunnen und andere Bequemlichkeiten mehr, wird im Wirthshause zum Schild allhier am 23 und 30ten Dieses und endlich am 6ten nächstkünftigen Septembers in öffentlichem Aufruf, ohne Kaufzug, und unter sehr billigen [...] Bedingen feilgeboten werden.»

Die Jungfer Helena Kuenlin, am 10. Juni 1768 in Freiburg getauft, war am 13. November 1821 gestorben. Im Brandkataster von 1818 wird sie für Maggenberg noch als Eigentümerin genannt. Im nächsten Brandkataster von 1824 taucht jedoch ihr Neffe Johann Baptist Kuenlin, Franzens Sohn, als Eigentümer auf. Im Laufe der nächsten Jahre geht das Gut in den Besitz von Louis Lalive d'Epinau über; der Sohn des Herausgebers der «Etrennes» war, wie viele Grundbesitzer jener Zeit, bestrebt, seine Höfe in landwirtschaftliche Musterbetriebe umzuwandeln. Insgesamt erhielt Johann Baptist aus den Verkäufen die beträchtliche Summe von 26'000 Franken. War es die Aussicht auf diesen Betrag, die Franz Kuenlin wieder als zahlungsfähigen Bürger erscheinen ließ, die ihm ermöglichte, sein Ratsschreiberamt erneut einzunehmen?

Der Staatsrat, der am 2. September tagte, faßte erst einmal den diplomatischen Beschluß, das ganze Problem Kuenlin so lange zu vertagen, bis er offiziell über die Begleichung der Schulden des spendierten Ratsschreibers informiert würde⁵⁹. Die Mühlen der Verwaltung mahlten auch damals schon mit gründlicher Bedächtigkeit. Erst am 13. Oktober 1823 bestätigte das Zensurgericht, daß die Gläubiger auf die Wahrnehmung ihrer Rechte verzichtet hätten; der Grund: «aujourd'hui, Madame Marie née de Reynold, son épouse, et Monsieur Jean-Baptiste de Kuenlin, son fils, nous ont mis sous les yeux la preuve authentique que ledit Mr. François-Nicolas-Bonaventure de Kuenlin est resté solvable»⁶⁰. Worin dieser «authentische Beweis» bestand, wird nicht gesagt. Doch könnte er mit dem soeben

⁵⁹ StAF, CE I 22, S. 402, Protokoll vom 2. September 1823.

⁶⁰ StAF, CE I 22, Umschlag, Brief des Zensurgerichts an den Staatschreiber vom 13. Oktober 1823.

erwähnten Verkauf des Gutes Obermaggenberg durch den 15jährigen Johann Baptist Kuenlin zusammenhängen, der zudem seit 17. August 1823 als privilegierter Bürger in den engeren Machtkreis der Freiburger Patrizier aufgenommen worden war. Des weiteren bestätigte das Zensurgericht im gleichen Schreiben, Ratsschreiber von Kuenlin könne wieder in alle seine Rechte eingesetzt werden.

Allerdings hatte dieser in der Zwischenzeit seine Reise angetreten. So kam der Staatsrat erst in seiner Sitzung vom 16. Januar 1824 auf die Angelegenheit zurück, um Kuenlin eine viermonatige Frist bis Mai einzuräumen, «pour déclarer s'il veut reprendre sa place ou donner sa démission»⁶¹.

Über Kuenlins Reise, die ihn durch Deutschland nach Polen führte, ist so gut wie nichts bekannt. Laut Fridolin Jacques Brülhart, der nicht angibt, woher er diese Information bezieht, war Kuenlin als «gouverneur» bei Oberst Lipski in Chelmica-Wielka angestellt⁶².

Am 7. Mai 1824 schrieb Kuenlin aus Chelmica-Wielka, seinem polnischen Aufenthaltsort, er sei entschlossen, seinen Platz als Ratsschreiber wieder einzunehmen, müsse jedoch auf die Bezahlung seines Hauslehrergehalts warten und bitte deshalb um eine Verlängerung seiner Vertretung, die ihm gewährt wurde⁶³. Leider schweigen sich die Protokolle des Staatsrates über den weiteren Verlauf der Affäre aus, doch immerhin wissen wir, daß Kuenlin nach seiner Rückkehr den Ratsschreiberposten nochmals einnahm. So lieh er als «secrétaire du Conseil» am 23. September 1825 die Kupferplatten des Martiniplans für einen Nachdruck aus⁶⁴. Gemäß Protokoll des Großen Rates wurde Roman Werro am 27. Juni 1826 zum Ratsschreiber ernannt⁶⁵, das Amt, das er bereits zwischen 1823 und 1825 zu aller Zufriedenheit als «substituierter Ratsschreiber» ausgeübt hatte. Im Gegenzug übernahm Kuenlin Werros früheres

⁶¹ StAF, CE I 23, S. 21, Protokoll vom 16. Januar 1824.

⁶² F[ridolin] J[acques] BRÜLHART, *Etude historique sur la Littérature Fribourgeoise depuis le Moyen-Age à la fin du XIX^e siècle*, Freiburg 1907, S. 179–181.

⁶³ StAF, CE I 23, S. 255, Protokoll vom 4. Juni 1824.

⁶⁴ StAF, CE I 24, S. 379, Protokoll vom 23. September 1825.

⁶⁵ StAF, GC I 3, S. 157–158, Protokoll vom 27. Juni 1826.

Amt als Justizratsschreiber – eine Rochade, die des öfteren als Strafversetzung oder Kaltstellung interpretiert wurde, doch darauf zurückzuführen ist, daß es damals eine zehnjährige Amtszeitbeschränkung gab, die der Große Rat im Falle Kuenlins mit einer großzügigen Interpretation des Amtsantrittes um zwei Jahre verlängert hatte⁶⁶.

Der Justizratsschreiber

Von 1826 bis zu seinem Tod im Jahre 1840 war Kuenlin als Schreiber für den Justizrat tätig, «blos eine vorberathende Behörde, welche verschiedene Gesetze entwirft, und die Aufsicht über die Bezirksgerichte, Gerichtsschreiber, Weibel, Waisenämter, Advokaten (8), Notaren (50), Prokuratoren (22) u.s.w. hat, und sich mit allen Gegenständen beschäftigt, welche in diese Fächer einschlagen»⁶⁷.

Eine Anzeige, die er am 17. August 1827 in das «Feuille d'avis» einrücken ließ, könnte als Indiz für Unterbeschäftigung und/oder als Suche nach zusätzlichem Einkommen interpretiert werden. Gemeinsam mit einem Partner, T. Raemy, gibt Kuenlin den Lesern des Amtsblattes bekannt, daß allen, die irgendeinen administrativen Text («Denkschriften, Bittschriften, Entwürfe von Gemeindestatuten und Reglemente und andere Schriften im Verwaltungsfache in beiden Sprachen») zu verfassen hätten, von nun an ein zweisprachiges Schreibbüro zur Verfügung stände. Dank eines in allen Schweizer Kantonen aufgebauten Korrespondentennetzes wäre man zudem in der Lage, jedes gewünschte Dokument zu besorgen⁶⁸.

Im Jahre 1830 ging in Freiburg die Zeit der Restauration zu Ende. In der Nachfolge der Pariser Julirevolution kam es im Greyerzerland und im Murtenbiet zu Unruhen, und die Freiburger Liberalen forderten Rechtsgleichheit und die Aufhebung

⁶⁶ StAF, GC I 3, S. 71, Protokoll vom 26. Juni 1824. Vgl. auch das in der KUBF aufbewahrte Exemplar der «Musikalischen Anecdoten» von 1825, das der Verfasser dem «Herrn Rathsschreiber Werro» widmete.

⁶⁷ KUENLIN (wie Anm. 49), S. 44.

⁶⁸ *Feuille d'avis de la Ville et Canton de Fribourg*, 24. August 1827, S. 3.

der patrizischen Privilegien. Die neue Verfassung vom Januar 1831 beseitigte zumindest auf dem Papier sämtliche Vorrechte der Geburt, des Standes und des Ortes. In Wirklichkeit galt bereits damals ein Grundsatz, der bei den Mächtigen auch heute noch Gültigkeit hat: Aufbruch bedeutet im wesentlichen, wie man am besten sitzen bleibt. Kuenlin verlor jedoch 1830, wie viele Patrizier, seinen Sitz im Großen Rat. Dennoch dürfte er die Liberalisierung, die auch die Pressefreiheit mit sich brachte, befürwortet haben.

In seinem letzten Lebensjahrzehnt konnte er die Ernte seiner schriftstellerischen Tätigkeit einbringen: die beiden Handlexika über den Kanton, eine Reihe von Pamphleten und verschiedene Anthologien mit Erzählungen. Den Abschluß bildeten die vier Bände der «Historisch-Romantischen Schilderungen aus der westlichen Schweiz»⁶⁹, die 1840 erschienen, teils vor, teils nach dem Tod des Verfassers. Am Ostersonntag 1840 starb der 59jährige alt-Ratsschreiber an den Folgen eines Schlaganfalls, und seine sterblichen Überreste wurden auf dem Friedhof von St. Peter im Plätzequartier beigesetzt. Ein anonymes Nachruf erschien zwei Jahre später in der Zeitschrift der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, ein zweiter in der 30bändigen Sammlung «Neuer Nekrolog der Deutschen»⁷⁰. Daß in Freiburg offenbar niemand bereit war, einen Nekrolog zu verfassen, dürfte weniger darauf zurückzuführen sein, daß Kuenlin den konservativen Kräften ein schmerzhafter Dorn im Auge gewesen war, als auf den Umstand, daß es in der Stadt Freiburg im ersten Halbjahr 1840, abgesehen vom Amtsblatt, keine Zeitung gab.

⁶⁹ Franz KUENLIN, *Historisch-Romantische Schilderungen aus der westlichen Schweiz*, 4 Bde., Zürich 1840.

⁷⁰ «Ehre dem Manne, der seine Zeit dem Nützlichen und Guten zugewendet, so gehaltvolle Denkzeichen seines Fleißes und seiner Vaterlandsliebe hinterließ»; [anonym,] *Franz Kuenlin von Freiburg, gestorben den 19. April 1840*, in: *Neue Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft*, Zürich 1842, S. 367–369. Vgl. auch A. SCHMIDT und F. VOIGT (Hg.), *Neuer Nekrolog der Deutschen* 18 (1842), Nr. 895, S. 1362.

Satiren und Pamphlete

Im Jahre 1824 veröffentlichte das Stuttgarter «Morgenblatt» einen anonymen Text mit dem Titel «Caliproedrika oder die Kunst zu präsidiren. Ein Bruchstück aus den geheimen Papieren eines ehemaligen Reichstädtlers». Diese Papiere – «Caliproedrika» bedeutet frei übersetzt «dunkle Machenschaften eines Ratsvorsteher» – sind ein fingiertes Tagebuch, in dem der Oberbürgermeister einer Reichsstadt über die Ränke und Betrügereien berichtet, mit denen er zur Zeit des Siebenjährigen Krieges die Macht erlangte und ausübte. Einer seiner erfolgreichen Schachzüge bestand darin, französische und italienische Schornsteinfeger in die Stadt zu holen⁷¹: «Sie sollen als handfeste und wackere Gesellen im Finstern den Neuerungs-süchtigen kräftig entgegenarbeiten, unsere Kaste unterstützen und unsere Schlöte fleißig putzen und fegen.»

Indem Kuenlin diese Satire in den vierten Band seiner «Historisch-Romantischen Schilderungen aus der westlichen Schweiz» aufnimmt, bekennt er sich zu seiner Autorschaft⁷². In einem Nachwort stellt er rückblickend fest, der Text wäre bei der ersten Veröffentlichung unbeachtet geblieben, weil die Angegriffenen «ihn entweder nicht zu Gesicht bekamen oder nicht verstanden». Da die «Nachwehen» jener Zeit 1839 immer noch zu spüren wären, wolle er ihn nochmals publizieren; diesmal fügt er jedoch den Schlüssel hinzu, der die Satire für die meisten Leser erst verständlich macht. Die Reichsstadt ist Freiburg im Üchtland, der Siebenjährige Krieg (1756–1763) meint die Jahre 1798–1818, die Schornsteinfeger sind die Jesuiten, und die handelnden Personen sind Freiburger Honoratioren, allen voran Franz Anton Techtermann, einer der beiden damals amtierenden Schultheißen, als dessen Tagebuch die Papiere ausgegeben werden. Die «beißende Darstellung wirklicher That-sachen» dürfte wohl auch 1840 noch für Aufregung und böses Blut gesorgt haben, zumal Kuenlin erklärt, er hätte als Ratsschreiber 1818, bei der Wiederberufung der Jesuiten, gute Gelegenheit gehabt, «manche Einzelheiten und Eigenheiten des innern Triebwerkes des kleinen Freistaates kennen zu lernen und zu beobachten».

⁷¹ KUENLIN (wie Anm. 69), Bd. 4, S. 51.

⁷² KUENLIN (wie Anm. 69), Bd. 4, S. 55–57.

Die Erzählform – innerhalb einer Rahmengeschichte wird der Inhalt eines «Patronenpapiers» wiedergegeben, das heißt ein Textfragment, das zur Herstellung von Patronen bestimmt war und sich als intimes Tagebuch einer hohen Persönlichkeit entpuppt – und die konsequente Verschlüsselung von Ort, Zeit und beteiligten Personen führten dazu, daß der Text trotz aller Qualitäten seine satirische Kraft nicht so recht zu entfalten vermochte. In seinen späteren Streitschriften setzte Kuenlin die ihm zur Verfügung stehenden erzählerischen und rhetorischen Mittel mit zunehmender Radikalität ein. Die Attacken erfolgten nun sehr viel direkter, und dementsprechend scharf fiel auch die Reaktion der Betroffenen, vor allem des Klerus, aus.

Kuenlins Pamphlet «Der Bischof Strambino zu Freiburg in der Schweiz» (1833) gibt sich als «kleine historische Darstellung» aus⁷³, um eine Parallele zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert zu ziehen und jene zu denunzieren, für die die Religion «nur ein Aushängeschild [ist], um Volk und Regierungen zu beherrschen, und wieder unter das Familien- und Pfaffenjoch zu bringen [...], ein Mittel, um im Trüben zu fischen»⁷⁴.

Die Angegriffenen schlugen mit einer Schrift zurück, die mit dem Approbatur des bischöflichen Kanzlers, Jacques-Xavier Fontana, versehen ist. Die Heftigkeit der Reaktion läßt erkennen, wie sehr Kuenlins Ausführungen die Gegenseite trafen. In bewährter polemischer Manier verunglimpfte man weniger das inkriminierte Werk als die Person des Verfassers⁷⁵: «Dieser Adler der Literaturwelt breitet manchmal seine Fittige so weit aus, und nimmt einen so starken Schwung [...], daß in solchen Höhen sein leicht fahrender Kopf dem Schwindel – einem Uebel, das ihn selten verläßt –

⁷³ FRANZ KUENLIN, *Der Bischof Strambino zu Freiburg in der Schweiz*, Sursee 1833, S. VIII. Vgl. auch Peter RÜCK, *Jean-Baptiste de Strambino*, in: *Helvetia Sacra I/4*, Basel–Frankfurt am Main 1988, S. 156–158.

⁷⁴ KUENLIN (wie Anm. 73), S. 53.

⁷⁵ *Antwort auf die Broschüre des Herrn Franz Kuenlin, betitelt: Der Bischof Strambino*, zum Drucke befördert von dem katholischen Vereine im Kanton Freiburg, Luzern 1834, S. V. In Kuenlins Kantonsporträt von 1834 (wie Anm. 49, S. 36) findet sich die anzügliche Bemerkung: «Der Kanton hat eine ökonomische, musikalische, medizinische, archäologische, militärische, naturforschende, gemeinnützige und seit 1833 sogar eine katholische (?) Gesellschaft.»

desto mehr ausgesetzt ist.» Von «krassester Unwissenheit» und «boshaftester Verschmitztheit des Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften» ist die Rede, und die Beschimpfungen gehen bis zur unmißverständlichen Verteufelung⁷⁶: «Sollte man nicht glauben, Herr Kuenlin habe von einem gewissen Geiste den Abscheu vor dem Weihwasser geerbt?» In seiner «Kurzen Erwiderung (sic) auf eine lange Antwort» (1834) betont Kuenlin⁷⁷, daß ihm, im Gegensatz zu der «schwarzen Rotte», die «zu abgedroschenem Mönchswitze [...], zur eckelhaftesten Begeiferung ihre Zuflucht genommen hat [...], die Kraftsprache der Kärrner, Packträger und Höckerweiber nicht bekannt ist», und schließt mit dem auf den Bischof gemünzten Satz: «Doch, Vater, vergieb ihm, obgleich er weiß, was er thut!»

Ein Jahr später erschien, wie das «Strambino»-Pamphlet wiederum in Sursee, ein Büchlein, dessen Autor sich als Kamaldulenserpater Grimaldus ausgibt und das den scheinbar harmlosen Titel «Beitrag zur Statistik der Klöster des Kantons Freiburg» trägt⁷⁸. Bei der Lektüre erweist sich diese Schrift als explosives Gemisch aus vorgeblich seriösem statistischem Zahlenmaterial, respektlosen Versen und teils frivolen, teils satirischen Anekdoten, die Pater Grimaldus alias Kuenlin liebevoll «Reliquien» nennt. Seine «Betfahrt» in neunzehn Stationen verspottet nicht nur Klosterleben und Frömmertum, sondern karikiert zugleich die statistische Abhandlung; voller Selbstironie führt der Autor in seinem geschichtlichen Pamphlet die Methode ad absurdum, die er sein Leben lang mit Erfolg angewendet hat. Das Motto liefert er gleich mit: «Qui veut faire l'ange, fait la bête.» Kein Wunder, daß der Historiker und Staatsarchivar Joseph Schneuwly mit dieser anzüglichen Parodie nichts anzufangen wußte und lediglich bemerkte, Kuenlin habe mit dieser Schrift den «Gipfel der Unbeliebtheit» erreicht⁷⁹.

⁷⁶ Antwort (wie Anm. 75), S. 37.

⁷⁷ Franz KUENLIN, *Kurze Erwiderung [sic] auf eine lange Antwort*, Freiburg 1834.

⁷⁸ *Beitrag zur Statistik der Klöster des Kantons Freiburg*, Sursee 1825.

⁷⁹ SCHNEUWLY (wie Anm. 2); Joseph SCHNEUWLY, *François Kuenlin*, in: *La Liberté*, 13. und 14. November 1901. Vgl. auch Hubert FOERSTER, *Das Augustinerkloster Freiburg im Jahre 1817/18*, in: FG 74 (1997), S. 230.

Das Erzählwerk

Wem Franz Kuenlin vor allem als Historiker und Statistiker ein Begriff ist, dürfte erstaunt zur Kenntnis nehmen, daß sein erzählerisches Werk vom Umfang her weitaus bedeutender ist. Sich auf literarische Kleinformen, wie Anekdoten und Geschichten, beschränkend, veröffentlichte der Ratsschreiber in Zeitschriften und Sammelwerken eine Unzahl von Texten, die noch lange nicht alle wiederentdeckt sind. Die bisherigen Schriftenverzeichnisse erwecken den Eindruck, Kuenlin wäre erst in den zwanziger und dreißiger Jahren mit Erzählungen hervorgetreten. 1822 erschien in St. Gallen «*Allerley zur Unterhaltung und Zerstreung*»⁸⁰, und 1825 kamen, ebenfalls in St. Gallen, «*Musikalische Anekdoten für Liebhaber und Tonkünstler*» heraus⁸¹. Die Schnydersche Buchhandlung in Sursee veröffentlichte neben den beiden erwähnten Streitschriften im Jahre 1834 einen Band mit «*Alpenblumen und Volkssagen aus dem Greyserlande*»⁸². In Kuenlins Todesjahr erschienen schließlich die bereits erwähnten vier Bände mit «*Historisch-Romantischen Schilderungen aus der westlichen Schweiz*» mit insgesamt 26 kürzeren und längeren Erzählungen, die teilweise bereits in Zeitschriften erschienen waren und für die Buchausgabe überarbeitet wurden⁸³.

Das Spektrum des Kuenlinschen Erzählwerkes ist weit gefächert. Neben Reiseberichten gibt es Geistergeschichten, rührselige Liebesgeschichten, exotische Novellen, Sittenschilderungen und historische Erzählungen, die Personen der Vergangenheit in einen

⁸⁰ Franz KUENLIN, *Allerley zur Unterhaltung und Zerstreung, Erzählungen und Anekdoten*, St. Gallen 1822, neue wohlfeile Ausgabe 1827.

⁸¹ Franz KUENLIN, *Musikalische Anekdoten für Liebhaber und Tonkünstler*, St. Gallen 1825.

⁸² Franz KUENLIN, *Alpenblumen und Volkssagen aus dem Greyserlande*, Sursee 1833.

⁸³ «Historische Romane», von denen das HBL, Bd. 4, S. 555 spricht, hat Kuenlin nie verfaßt; es dürfte sich dabei um eine irreführende Übersetzung aus dem Französischen handeln. Kuenlins «romans historiques» erwähnt Ludwig von Sinner zum erstenmal, und Joseph Schneuwly übernahm diesen Begriff unbesehen. [LUDWIG VON] SINNER, *Essai d'une bibliographie historique de Fribourg*, in: ASHF 1 (1850), S. 379–399.

fiktiven Handlungsrahmen stellen. Die Texte, die Titel wie «Isaline von Palézieux», «Der höllische Schildknappe», «Amor, ein Galeerensklave», «Aline oder die Sultan-Valide» und «Eines Sonderlings Bekenntnisse» tragen, entsprachen den Bedürfnissen einer Leserschaft, die, wie der Aarauer Verleger Heinrich Remigius Sauerländer in einer Anzeige für seine Zeitschrift «Erheiterungen» betonte, «angenehme Unterhaltung in Erholungsstunden» suchte⁸⁴: «Was Männer von Geist und Bildung in geschäftlosen Augenblicken zu eigener Erheiterung dichteten und schrieben, weihen sie denen am liebsten, die der Erheiterung bedürfen.»

Heinrich Zschokke (1771–1848), ein in die Schweiz emigrierter Magdeburger, war in der Helvetik als Politiker und Journalist hervorgetreten. Volksschriftsteller und Erzähler mit höheren literarischen Ambitionen zugleich, verfaßte er Dramen, Romane und Erzählungen, dazu politische Traktate, eine Geschichte der Schweiz und, gegen Ende seines Lebens, esoterische Reflexionen. In seinen Erinnerungen hielt er nicht ohne Selbstkritik fest⁸⁵: «Für gebildete Stände der bürgerlichen Gesellschaft ist allenthalben zum Überfluß mit nützlichem und unnützem Naschwerk gesorgt. Für sie bleibt im Musengarten Hülle und Fülle der Rosen und Lilien. Für die bildungsärmern Stände gibt es kaum einige Wiesenblumen darin.»

Seit dem ersten Jahr der Helvetik gab Zschokke in Luzern und später in Aarau eine Wochenzeitung heraus, die sich vor allem an das Landvolk richtete und bis 1875 erschien. Die Zeitung, deren Titel anfangs «Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote» lautete, wurde weitumher gelesen⁸⁶. Auch Kuenlin veröffentlichte im «Schweizer-Boten» Artikel – zum Beispiel in den Ausgaben vom 28. Oktober 1819 oder vom 4. September 1823 –, die noch lange nicht alle identifiziert, geschweige denn untersucht worden sind. Daneben gab Zschokke zusammen mit August von Kotzebue von 1811 bis 1827 die Monatszeitschrift «Erheiterungen» heraus,

⁸⁴ *Erheiterungen*, Eine Monatsschrift für gebildete Leser, hg. von August von Kotzebue und Heinrich Zschokke, Aarau 1811–1827, Werbetext auf der Umschlaginnenseite.

⁸⁵ Heinrich Zschokke, *Eine Selbstschau*, Aarau 1842, S. 286.

⁸⁶ Vgl. Ernst Bollinger, *Pressegeschichte I, 1500–1800. Das Zeitalter der allmächtigen Zensur*, Freiburg 1995, S. 140–142.

in denen neben zahlreichen Erzählungen der beiden Herausgeber Gedichte und Prosatexte damals bekannter und heute vergessener Schriftsteller, darunter Joseph Albert von Ittner, Carl Graß und Johann Christoph Friedrich Haug, erschienen.

Vom zweiten Jahrgang an bringen die «Erheiterungen» Miszellen, Anekdoten und Erzählungen, die teils mit F. K., teils mit vollem Nachnamen, Kuenlin oder Kuenlin, signiert sind. Über die Jahre verteilt, sind es insgesamt mehr als siebenzig Beiträge, deren Länge zwischen einer und vierzig Seiten schwankt. Kuenlin war also bereits in den zehner Jahren erzählerisch tätig. Damit schließt sich die schriftstellerische Lücke, die bisher zwischen dem Kantonsporträt von 1810 und dem ersten Erzählband von 1822 bestand. Für den Freiburger dürfte diese in ganz Deutschland gelesene Monatsschrift das erste und bedeutendste öffentliche Forum gewesen sein, auf dem er als Erzähler hervortrat.

Von hier aus eröffnen sich weite Perspektiven für Edition und Forschung. Wenn man den Autor als Begründer der Freiburger Literatur deutscher Sprache ernstzunehmen gewillt ist, sollte auch sein literarisches Werk zumindest teilweise wieder zugänglich gemacht werden. Auf französisch machen sich Kuenlins Texte, wie Alexandre Daguet vor mehr als 115 Jahren bewies, ebenfalls ausnehmend gut⁸⁷. Darüber hinaus hätte es der Erzähler Kuenlin verdient, von der Literaturwissenschaft zur Kenntnis genommen zu werden. So wäre es beispielsweise möglich, die Konstanten seiner Erzählweise, seine Stärken und seine Schwächen, herauszuarbeiten; man könnte nach Vorbildern und Vorlagen forschen und Kuenlins Erzählwerke in ihren Kontext, die volkstümliche Unterhaltungsliteratur, setzen; es wäre nach seiner stilistischen und erzählerischen Entwicklung zu fragen, nach dem literaturgeschichtlichen Ort zwischen Aufklärung, Romantik und Biedermeier, der dem Freiburger Erzähler zuzuweisen ist. Man könnte das lokale literarische und kulturelle Umfeld erforschen und beispielsweise untersuchen, wie sich Kuenlins Werk zu den Veröffentlichungen von

⁸⁷ *Une course dans la Gruyère en 1824*, traduit d'un article dans l'*Alpenrosen* par F. KUENLIN, in: *Le Bien public* 2 (1880), Nr. 28, 29, 30–32, 37–39; *Francei et Lison, Nouvelle fribourgeoise*, par F. K., traduit de l'allemand par A. DAGUET, in: *Le Bien public* 2 (1880), Nr. 58 und 59.

Christoph Marro (1800–1878) oder Hubert Charles (1793–1882) verhält⁸⁸. Schließlich ist eine literarische Karriere, die wie jene Kuenlins aus der Bekanntheit ins Vergessen führt, in rezeptionsgeschichtlicher Hinsicht höchst aufschlußreich. Dies gilt für das zweisprachige Freiburg ebenso wie für die deutsche Schweiz, die nicht nur Kuenlin, sondern auch viele seiner literarischen Kollegen, wie Ulrich Hegner, Martin Usteri, David Heß, Johann Rudolf Wyß oder Gottlieb Kuhn in die wissenschaftliche Einöde geschickt hat. Kalenderdichter und Kleinmeister, die Vorläufer der Feuilletonisten, hatten und haben offenbar neben der hohen Literatur nicht viel zu bestellen.

Daß der literarische Ehrgeiz der frühen Schweizer Volksschriftsteller keineswegs auf die Verklärung nationaler Größe ausgerichtet war, dürfte damit zu tun haben, daß die moderne Schweiz damals ihre innere Einheit erst finden mußte; über Kantons- und Sprachgrenzen hinaus wirkende Personen wie Kuenlin hatten wohl an dieser Identitätsfindung einen nicht unerheblichen Anteil. Wenn es in Freiburg, das nach dem Glanz der Mediation auf die eidgenössische Hinterbank zurückkehrte, jemand wie den Ratschreiber gab, der die Vielfalt des Kantons, seine Vorzüge wie seine Rückständigkeit, einer breiteren Öffentlichkeit bewußt und bekannt gemacht hat, ist dies von heute aus gesehen eine beachtliche kulturpolitische Leistung.

Daß der literarische Ehrgeiz der Volksschriftsteller nicht auf ästhetische Höhenflüge ausgerichtet war, hat aber auch damit zu tun, daß ihnen Bildung und Erziehung mehr am Herzen lagen. Mit kurzweiligen Anekdoten und Kalendergeschichten verfolgten sie volkserzieherische Ziele. Wer sich jedoch der Kunst um der Kunst willen versagt, läuft Gefahr, in die Niederungen der Trivialliteratur abgedrängt und als minderwertiger Autor abgestempelt zu werden, ein Phänomen, das vor allem in der deutschsprachigen Kultur immer wieder festzustellen ist.

⁸⁸ Über Christoph Marro vgl. BERTSCHY (wie Anm. 2), S. 161–162. – Hubert CHARLES, *Course dans la Gruyère ou description des mœurs et des sites les plus remarquables*, Paris 1826, Nachdruck Bulle 1971.

Literarische Wanderungen

Da uns heute vor allem Kuenlins literarische Alpenreisen besonders interessant erscheinen, soll hier, stellvertretend für sein Erzählwerk, eine dieser Wanderungen etwas näher vorgestellt werden.

Kuenlin hat dieses Genre natürlich nicht erfunden. Im 18. Jahrhundert hatten Reisende, vor allem Engländer, die Alpen entdeckt und als erhabene (engl. «sublime») Natur erfahren. In der Romantik entwickelte sich jedoch ein anderes, unbeschwerteres Verhältnis zur Natur, deren Schönheiten man pries, in der man den Geist vom Ballast des Alltags befreien und unbehindert durch die Lüfte streifen lassen konnte. Bei Kuenlin finden sich Ansätze zu dieser neuen Naturauffassung, doch ist er noch insofern dem aufklärerischen 18. Jahrhundert verpflichtet, als er den Ausflug in die Berge vor allem als Gelegenheit versteht, über die Natur und die naturverbundene Landbevölkerung nützliche Informationen zu sammeln, sei dies nun in geologischer, geographischer oder botanischer Hinsicht, oder seien dies historische Begebenheiten, Sagen, Volkslieder oder schlicht aktuelle Auskünfte über das «touristische Angebot», wie man heute sagen würde. Darin war Kuenlin weniger ein Vorläufer oder Pionier denn ein echtes Kind seiner Zeit.

1805 und 1808 veröffentlichten, um ein paar Beispiele anzuführen, Achim von Arnim und Clemens Brentano unter dem Titel «Des Knaben Wunderhorn» zwei Bände mit alten deutschen Liedern. 1807 gab Joseph Görres eine Sammlung der «Teutschen Volksbücher» heraus. Im gleichen Jahr erschienen Johann Peter Hebels Geschichten im «Rheinischen Hausfreund», anschließend bis 1815 im Bauernkalender. Die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm gaben ihre «Kinder- und Hausmärchen» (1812–1815) heraus. Joseph von Eichendorff schließlich, der wie Kuenlin Beamter war, schuf 1826 mit der Erzählung «Aus dem Leben eines Taugenichts» ein Werk, das für viele zum Inbegriff der Romantik wurde.

Eichendorffs Erzählung ist in verschiedener Hinsicht Ausdruck einer Zeitstimmung, von der auch Kuenlins Texte geprägt sind. Um dies zu veranschaulichen, sei einer Passage aus dem «Taugenichts» ein Ausschnitt aus einem Kuenlinschen Text gegenübergestellt.

Beide Zitate sind leicht gekürzt. Zuerst Eichendorff⁸⁹: «Als ich eine Strecke so fortgewandert war, sah ich rechts von der Straße einen sehr schönen Baumgarten, wo die Morgensonne so lustig zwischen den Stämmen und Wipfeln hindurchschimmerte, daß es aussah, als sei der Rasen mit goldenen Teppichen belegt. Ich [...] legte mich recht behaglich unter einen Apfelbaum ins Gras [...]. Da konnte man weit ins Land hinaussehen. [...] Ich war recht fröhlich im Herzen, die Vögel sangen über mir im Baume [...], bis ich zuletzt einschlummerte. Da träumte mir, als käme diese schöne Frau aus der prächtigen Gegend unten zu mir gegangen oder eigentlich langsam geflogen zwischen den Glockenklängen, mit langen weißen Schleiern, die im Morgenrote wehten.»

Und nun Kuenlin, der mit Reisebündel und Alpenstock zu seiner Wanderung aufgebrochen ist⁹⁰: «Vor dem Thor [Bürglentor] erklimmte ich, um Athem zu schöpfen, die höchste Schanze, auf der ich mich lagerte, um der herrlichen, mannigfaltigen Aussicht zu genießen. [...] Durch den Anblick dieses Gemäldes erquickt, gieng ich auf einem schönen, beschatteten Fußwege [...], in dessen Gestrüppe Nachtigallen zwitscherten und sangen, bis zur Kirche des Bürgelndorfes [...]. Ich setzte mich auf einen Grabstein des Gottesackers, wo ich einige Zeilen in mein Reisebuch kritzelte. Da berührte eine sanfte Hand meine Achsel, ich wandte mich und erblickte einen weiblichen Engel in weißem Gewande, der verklärt aus der Kirche trat. Er mußte das Blättchen gelesen haben, denn er sagte verweisend: ‘Freund, du träumst und dchtest!’ – ‘Ach ja’, entgegnete ich, ‘in Traum und Dichtung allein besteht unser Glück hienieden!’»

Eine idyllische Natur, prachtvolle Aussichten in die Landschaft, Vogelgezwitscher, Träumereien, die Erscheinung eines schönen weiblichen Wesens – wie man sieht, gleichen sich Motive und Staffage in vielen Dingen. Wie der Taugenichts wird auch das Ich in

⁸⁹ Joseph VON EICHENDORFF, *Werke*, hg. von Wolfdietrich RASCH, München 1971, S. 1081–1082.

⁹⁰ FRANZ KUENLIN, *Ausflug in die Alpen des Kantons Freyburg*, in: *Alpenrosen* 13 (1823), S. 116–156. Die vorliegende Erzählung bildet in den «Historisch-Romantischen Schilderungen» die erste von sieben Alpenreisen und ist «Herrn Heinrich Zschokke in Aarau» gewidmet; KUENLIN (wie Anm. 69), Bd. 2, S. 89–138.

Kuenlins Text von einem Fernweh angetrieben, dem es nicht widerstehen kann. Bei Eichendorff ist es der Drang nach Süden, während Kuenlin vor allem von den Freiburger Voralpen zwischen Schwarzsee, Jaun und Greyerz angezogen wird.

«Ausflug in die Alpen des Kantons Freiburg»

Der Text, aus dem das Zitat stammt, trägt den Titel «Ausflug in die Alpen des Kantons Freyburg» und erschien zuerst in den «Alpenrosen» von 1823, einem von Gottlieb Kuhn und Johann Rudolf Wyß dem Jüngeren in Bern und Leipzig herausgegebenen Taschenbuch. Kuenlin nahm ihn stark erweitert in seine «Historisch-Romantischen Schilderungen» von 1840 auf.

Ausgangspunkt der literarischen Reise ist die Stadt Freiburg, Endpunkt das Gasthaus zum Tod in Bulle, das auch in anderen Texten auftaucht. Die Wanderung dauert vier Tage, dreimal wird übernachtet: in einem Gasthof von Plaffeien, bei Landschreiber Buchs in Jaun und bei einem Freund in Charmey. Die Route ist so genau angegeben, daß man sie auch heute noch begehen könnte: Freiburg, Bürglen, Tentlingen, Giffers, Plaffeien, Gutmannshaus, Schwarzsee, Riggisalp, Weibelsried, Jaun, La Tzintre, Charmey, Broc und Bulle. Das sind zugleich die Fixpunkte, zwischen die mehr oder weniger selbständige Texteinheiten wie Naturbeschreibungen, historische und geographische Erklärungen, Sagen und Lieder montiert sind. Diese Textelemente sind teilweise mit anderen Personen verknüpft, denen der Berichterstatter auf seiner Wanderung begegnet.

Im ersten Abschnitt wird ein traditionelles Motiv zitiert, das man in den meisten Reisebeschreibungen findet: die Wanderlust, «und diese Lust verwandelte sich endlich in eine Art Heimweh. Auch hatt' ich am ersten Sonntage des Herbstmondes weder Ruhe noch Rast in meiner stillen Klause; zumal der quecksilberne Wetterdeuter in Torricellis⁹¹ Glas, obschon die Luft eher trüb und

⁹¹ Evangelista Torricelli (1608–1647), Mathematiker und Physiker in Florenz, erfand 1643 das Barometer.

feucht war, Sonnenschein verkündete. Ich schnallte meinen Reisebündel, ergriff den Alpenstock, und in einem Hui war ich droben auf dem steilen Bürgelnberge.»⁹²

Es folgt der Blick zurück, ebenfalls ein traditionelles Motiv der Reiseliteratur. Die Beschreibung der Aussicht beginnt mit der Jurakette, die den Horizont begrenzt, schildert das Weichbild der Stadt (Grandfey, Übewil) und Freiburg selbst, um mit Saane und Galternbach zu enden. Nach der bereits erwähnten Engelsepisode, deren elegische Stimmung leicht ironisch gebrochen ist, geht es, zeitlich gerafft, in ein paar wenigen Sätzen über Tentlingen und Giffers nach Plaffeien. Ein kritischer Blick fällt auf die Allmend von Tentlingen, die bereits lange brach liegt, im Gegensatz zu jener von Plaffeien, «die in Rieter abgesteckt, und größtentheils wohl und nutzbar für Menschen und Vieh angebaut ist. Die Landwirthschaft macht da merkliche Fortschritte; viele Leute beschäftigen sich mit dem Strohflechten; der sonst gesunkene Wohlstand nimmt wieder zu; die Kinder werden besser geschult; die Leute arbeitsamer und sittlicher. – Alles dieß ist meistens das Werk des biderben Ammanns Jakob Thalmann. Ehre dem Ehre gebührt!»⁹³

Plaffeien, der erste Etappenort, wird zunächst, wie Freiburg, von einem Aussichtspunkt in der Pletscha aus beschrieben, bevor es in den nicht näher genannten Gasthof geht. Nach dem Essen erzählt man sich in gemütlicher Runde ein paar Volkssagen um den Gassentätscher, ein Nachtgespenst in Gestalt eines Hundes. In der späteren Buchfassung ist dieser Sagenblock erheblich erweitert.

Am nächsten Morgen geht es nach Gutmannshaus am Zusammenfluß von kalter und warmer Sense, was Gelegenheit gibt, die Herkunft des Ortsnamens zu erklären. Ein paar Sätze weiter sind wir in zeitlicher Raffung bereits am Ufer des Schwarzen Sees angelangt, der den Mittelpunkt des ersten Textteils bildet. Die nächsten zehn Seiten sind diesem Ort gewidmet. Die Leser erhalten zunächst eine genaue Beschreibung der Berglandschaft mit den Gipfeln, die der Seespiegel verdoppelt, mit den weidenden Vieh-

⁹² KUENLIN (wie Anm. 90), S. 116.

⁹³ KUENLIN (wie Anm. 90), S. 119–120. Biderb meint soviel wie bieder, das heißt rechtschaffen, ehrenwert; Ammann Jakob Thalmann, der sich um seine Gemeinde Verdienste erworben hatte, wurde 1831 in den Staatsrat gewählt.

herden und mit dem Rauch, der aus den Alphütten steigt; «über das Ganze lag ein unsäglicher, grauer, duftiger Schmelz bey der herrlichsten, vortheilhaftesten Beleuchtung ... Doch, ruhe stumpfer Griffel, du kannst nur andeuten, nicht schildern, überlaß dieß dem geübten, geschickten Pinsel, der das Gemälde zum gegenüberstehenden Kupfer eben so treu, als geistvoll geliefert hat!»⁹⁴

Malerische Ansichten

Der Berichtstatter gebraucht hier nicht nur einen bewährten Topos – das Versagen der Sprache, um die Schönheiten der Natur zu schildern –, sondern er verweist zugleich auf den Stich, der seinen Text begleitet. Heute sind die Reisebücher jener Zeit vor allem wegen der beigefügten Kupfer zu begehrten Sammelobjekten geworden, und allzuhäufig werden sie regelrecht ausgewaidet, da sich die Ansichten einzeln besser und teurer verkaufen lassen; das Textgerippe wandert dann, da die altmodische Schrift ohnehin schwer zu entziffern ist, ohne viel Federlesens in den Müll.

In einer Anmerkung weist der Berichtstatter auf den synthetischen Charakter der Ansicht hin, die von zwei Malern geschaffen wurde. Die eigentliche Landschaft verdankt man «der Güte des Herrn Philipp von Fegely v. Onnens, der unter den Schweizerkünstlern, als ein gewandter und liebenswürdiger Dilettant bekannt ist. Den Vordergrund hat Herr Lory malerisch hinzugedichtet.»⁹⁵ Eine solche Arbeitsteilung war damals durchaus üblich. Während der eine Künstler nach der Natur arbeitete, fügte der andere im Atelier die passende Staffage hinzu: Alphütten, Brunnenröge, ein Paar, bei dem der Mann einen Käse auf dem Rücken trägt, und zahlreiche Kühe. Der Landschaftsmaler Philippe de Fégely (1790–1841), den Kuenlin auch an anderen Orten lobend hervorhebt, zählt zu den Freiburger Kleinmeistern⁹⁶. Auf dem Stich selbst wird einzig

⁹⁴ KUENLIN (wie Anm. 90), S. 126.

⁹⁵ KUENLIN (wie Anm. 90), S. 127.

⁹⁶ Schweizerisches Künstler-Lexikon, hg. von Carl BRUN, 4 Bde., Frauenfeld 1905–1917, Bd. 1, S. 448.

Gabriel Lory der Jüngere (1784–1846) als Maler angegeben, Stecher war Daniel David Burgdorfer (1800–1861).

Im Anblick des Schwarzsees notiert der Berichterstatter die «Sage über des See's Benennung, die ich einmal gehört» in sein Reisebuch und erzählt sie dabei zugleich seinen Lesern. Anschließend sucht er das Bad auf, referiert dessen Geschichte und Vorzüge bis hin zur chemischen Zusammensetzung des Wassers und vermerkt alle Annehmlichkeiten der Region für Wanderer, Jäger, Angler, Naturforscher und Botaniker. «Doch auch der weltliebende Städter wird hier bey einer gemischten, zahlreichen und meistens gebildeten Gesellschaft Unterhaltung finden, und sogar hin und wieder, besonders des Sonntags, mit schönen Freyburgerinnen und Guggisbergerinnen tanzen können.»⁹⁷

Über Riggisalp und Euschels – in der späteren Fassung werden hier wiederum mehrere Sagen erzählt, die der Berichterstatter 1823 noch nicht zu kennen scheint – gelangt der Wanderer bei einbrechender Nacht nach Jaun. Unterwegs hat er eine lustige Begegnung mit einer kleinen Person, die er das «Graumännchen» nennt und die sich als der Siegrist Michel von Jaun zu erkennen gibt. Dem Leser wird mit der Wiedergabe des Gespräches der beiden eine leicht absurde Humoreske geboten; Höhe- und Schlußpunkt ist des Wanderers Antwort auf die Frage des Siegristen: «Wer sind Sie denn eigentlich, und wo wollen Sie hin?» «Ich bin, mit Gunst, ein fahrender Musensohn, habe den heiligen Krieg mitgemacht, bin bey Waterloo, unter Blücher, verwundet worden [...]. Jetzt reise ich [...] nach Rom, um dem Vater der Gläubigen den Pantoffel zu küssen, und dann nach Neapel, um die Carbonari zu befreyen!»⁹⁸

Am folgenden Morgen geht es mit Landschreiber Johann Joseph Buchs in die Oberbergflühe, wo Steinkohle abgebaut wird, bevor der Berichterstatter, nicht ohne die Burgruine Bellegarde beschrieben zu haben, über La Tzintre nach Charmey oder Galmis wandert. Die nächsten zwölf Seiten gelten diesem Ort, der damit den zweiten Mittelpunkt der Reise bildet. Geschildert werden der wilde Jaunbach und seine Überschwemmungen, Kapellen, eine Höhle,

⁹⁷ KUENLIN (wie Anm. 90), S. 133–134.

⁹⁸ KUENLIN (wie Anm. 90), S. 138.

schwefelhaltige Quellen, die Produktion des Greyerzer Käses, die Tallandschaft und die Besonderheiten des Ortes Charmey.

Bei seinem Freund trifft der Berichterstatter auf dessen Tochter Luise, mit der das weibliche Element zu Ehren kommt. Und wie es zu Ehren kommt, die lobenden Worte überschlagen sich: «Luise, das schlanke Mädchen, mit der zierlichsten, durchsichtigsten Haut, dem schönsten blonden Haare, dem geistvollsten, blauen Auge, und dem griechischen Profil, in der Vollblüte der rosigen Jugend, und dabey fromm und sittig wie eine Vestalin, aber offen und unbefangen, wie ein Naturkind.»⁹⁹

Nach dem Abendmahl erzählt Luise einige Episoden aus der Geschichte von Charmey. Auf diese Weise kann der Autor einen zweiten Erzähler und eine sentimentale Erzählperspektive ins Spiel bringen; «kein Auge blieb trocken» heißt es denn auch am Ende einer tragisch ausgehenden Liebesgeschichte¹⁰⁰. Am nächsten Vormittag spielt Luise für den Berichterstatter und damit auch für die Leser die kundige Reiseführerin, die «alle Merkwürdigkeiten» von Charmey vorstellt. Bevor wir am Nachmittag mit Bulle den Endpunkt der Wanderung erreichen, können wir in Broc einem Rundtanz zuschauen, was dem Berichterstatter Gelegenheit gibt, Text und Musik einer «Coraule» abzudrucken. In Bulle läßt er sich, bevor es in den Gasthof zum Tod geht, erneut in einem Friedhof nieder, «wo ich mein Reisebuch zwischen Gräbern am Schatten einer Trauerweide für dießmal beendigte»¹⁰¹.

Nicht nur der Umstand, daß die zweite Fassung dieses Textes aktualisiert und erheblich erweitert wurde, sondern auch die Konstruktion der Alpenreise machen deutlich, daß es sich um einen fingierten Bericht handelt, der auf mehreren tatsächlichen Ausflügen beruht haben dürfte und in dieser Form nur auf dem Papier stattfindet. Die Form des Reiseberichts erlaubt dem Verfasser, eine Fülle an praktischen Angaben, zeitkritischen Beobachtungen, historischen Exkursen, Sagen und Volksbräuchen in den Rahmen einer fiktiven Wanderung zu setzen und zu einem ebenso informa-

⁹⁹ KUENLIN (wie Anm. 90), S. 146.

¹⁰⁰ KUENLIN (wie Anm. 90), S. 149.

¹⁰¹ KUENLIN (wie Anm. 90), S. 156.

tiven wie unterhaltsamen Ganzen zu verknüpfen. Solche Mixturen sind eine literarische Gattung, die sich gut für einen Almanach oder ein Taschenbuch eignet. So enthalten die «Alpenrosen» von 1823 denn auch neben Kuenlins Text weitere Reiseschilderungen, in deren Mittelpunkt der Montblanc, Murten und Genf stehen.

In der Sammlung der «Historisch-Romantischen Schilderungen aus der westlichen Schweiz» stellte Franz Kuenlin insgesamt sieben Alpenreisen zusammen, die sich geringfügig überschneiden und ein umfassendes Panorama der Freiburger Voralpen ergeben. Als Ganzes gesehen, bilden sie ein gelungenes Gegenstück zu den historisch-statistischen Kantonsporträts. Aufgrund ihres erzählenden Charakters besitzen sie zudem einen Unterhaltungswert, der einem trockenen Lexikon oder einer referierenden Darstellung abgeht, und schreiben sich in die lange Geschichte einer literarischen Gattung ein, die von den antiken Periegesen über die mittelalterlichen Pilgerhandbücher bis zu den 1827 von Karl Baedeker begründeten Reiseführern reicht.

ANHANG

Verzeichnis der Werke von und über Franz Kuenlin
(Stand: 30. Juni 1998)

Primärliteratur

Bücher und Buchbeiträge

- [anonym; F. K. und Chorherr Charles-Aloyse Fontaine] *Kurze geographisch-statistische Darstellung des Cantons Freyburg. Von der Volkssprache im Canton Freyburg. Schlacht bey Murten*, in: Helvetischer Almanach für das Jahr 1810, Zürich 1810.
- [anonym] *Etrennes aux fonctionnaires publics du canton de Fribourg pour l'an de grâce MDCCCX pour servir de suite aux Etrennes Fribourgeoises, par un débutant dans la carrière littéraire*, Pékin [= Freiburg] 1810.
- Zwey Briefe an Herrn [François] Bonaventura [Kuenlin]*, Freiburg 1817.
- Laurent DE JUSSIEU, *Simon de Nantua* [übersetzt von Franz Kuenlin], Freiburg 1819.
- [François-Joseph-Victor] BROUSSAIS, *Lehrstudien über die gastrischen Entzündungen, anhaltende wesentliche Fieber genannt, und die acuten Hautentzündungen*, aus dem Französischen frey übersetzt von Franz Kuenlin, Bern–Freiburg 1820.
- Allerley zur Unterhaltung und Zerstreung*, St. Gallen 1822, neue wohlfeile Aufl. 1827.
- Meine erste Liebe*, in: *Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten, verbunden mit heiteren Erzählungen*, hg. von K. E. REINOLD, Wien–Prag 1822ff., Bd. III (1824), S. 39–54.
- Johannes WIELAND, *Manuel militaire pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes ou essai d'un système de défense de la Confédération Helvétique, avec une petite carte de la Suisse et quatre plans*, traduit de l'allemand par François Kuenlin, Basel 1826.
- Musikalische Anekdoten für Liebhaber und Tonkünstler*, St. Gallen 1825.
- Greyers, Mont-Salvens, Aigremont, Coppet, Corbieres, Aubonne, Bellegarde, Charmey, Chillon*, in: *Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern, historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern, mit einer historischen Einleitung von Prof. J. J. HOTTINGER*, hg. von Gustav SCHWAB, 3 Bde., Chur 1828–1839.
- Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg*, 2 Bde., Freiburg 1832, Reprint Genf 1980.
- Der Bischof Strambino zu Freiburg in der Schweiz, Sursee 1833*. Vgl. dazu *Antwort auf die Broschüre des Herrn Franz Kuenlin, betitelt: Der Bischof Strambino*, Luzern 1834; *Kurze Erwiederung [sic] auf eine lange Antwort*, Freiburg 1834.

- Alpenblumen und Volkssagen aus dem Greyserlande*, Sursee 1834.
Der Kanton Freiburg, historisch, geographisch, statistisch geschildert.
 Beschreibung aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Städte, Flecken, merkwürdigen Dörfer, so wie der Schlösser, Burgen und Klöster; nebst Anweisung denselben auf genußvollste und nützlichste Weise zu bereisen. Mit einem Anhang: Der Einsiedler zu Sankt Maria Magdalena und einer Ansicht. Ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende, St. Gallen–Bern 1834 (= Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Heft 9), Reprint Genf 1978.
 [anonym] *Beitrag zur Statistik der Klöster des Kantons Freiburg*, Sursee 1835.
Die Stadt Freiburg und ihre Umgebungen. Ein Angebinde für Reisende, Basel 1837.
Historisch-Romantische Schilderungen aus der westlichen Schweiz, 4 Bde., Zürich 1840.
Notice biographique sur Mr. Mooser, facteur d'orgues à Fribourg en Suisse, o. O. u. J. [1839?].
Der Kanton Freiburg um 1810. Die älteste systematische Beschreibung des Kantons Freiburg und seiner Bewohner, Texte von F. K., Vorwort von Moritz Boschung, Freiburg 1981 (= Freiburger Bibliothek, Bd. 3).

Zeitschriftenbeiträge

- Etwas vom Kanton Freiburg*, in: *Der Schweizerbote* 6 (1809), S. 395–396.
Miszellen: Schönes Wort einer deutschen Fürstin. Ein Notabene für Apollo's Söhne. Die alte und die neue Zeit. Sulzers Meinungen über Lob und Tadel. Die Dichterin Karschin. Ein Urteil über die Priester, in: *Erheiterungen* 2 (1812), Bd. 1, S. 187–195.
Die Linde zu Freiburg in der Schweiz, in: *Erheiterungen* 2 (1812), Bd. 2, S. 279–284.
Das Zauberbuch, in: *Erheiterungen* 5 (1815), Bd. 2, S. 181–182.
Romanus Franz Girard, Bürger von Freiburg usw., biographische Skizze, der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft vorgelesen am 24. August 1814, in: *Der gemeinnützige Schweizer* 2 (1816), S. 169.
Zweyte Darstellung der Armenanstalt zu Freiburg in der Schweiz. Eine Rede von Herrn Oberst von Gady, Mitglied des großen Rates, verdeutschet, in: *Der gemeinnützige Schweizer* 2 (1816), S. 289–315.
Bildungsanstalten, in: *Der Erzähler*, 1816, Nr. 22, S. 121.
Anekdote, in: *Erheiterungen* 6 (1816), Bd. 1, S. 192.
Robespierre, in: *Erheiterungen* 6 (1816), Bd. 2, S. 93–94.
Allerlei Gedanken, in: *Erheiterungen* 6 (1816), Bd. 2, S. 477–478.
Das Aufblühen der französischen Schule in Freyburg, in: *Der Schweizerfreund* 4 (1818), S. 325–327, 333–336, 341–343.
Französische Literatur, in: *Erheiterungen* 8 (1818), Bd. 2, S. 90.
Londoner Käsehändler, in: *Erheiterungen* 8 (1818), Bd. 2, S. 91.

- Bibliothek eines Staatsmannes*, in: Erheiterungen 8 (1818), Bd. 2, S. 295.
- Kleinigkeiten aus Briefwechsel und Denkwürdigkeiten der Frau d'Epinaÿ*, in: Erheiterungen 8 (1818), Bd. 2, S. 329–358.
- Alles ist nicht so schlecht (eine Erzählung nach Pigault-Lebrun)*, in: Erheiterungen 8 (1818), Bd. 2, S. 497–520.
- Das Jaunthal im Kanton Freiburg*, in: Der Schweizerfreund 5 (1819), S. 235–237, 243–244.
- Komische Lobrede auf Kaiser Joseph*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 189–190.
- Das Dreikönigspiel zu Freiburg in der Schweiz*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 273–279.
- Vaucluse oder die zwei blinden Liebenden (nach dem Französischen)*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 323–337.
- Die Spielhäuser (ein Bruchstück aus dem Leben des Direktors Barras)*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 432–454.
- Der leidenschaftliche Spieler*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 479–480.
- Eines Sonderlings Bekenntnisse, nach Mistriff Opie*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 481–523.
- Das Geheimnis der Kirche*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 537–538.
- Allerlei Gedanken und Einfälle*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 539–542.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 9 (1819), Bd. 1, S. 559–569.
- Pestalozzi – Girard*, in: Revue encyclopédique 5 (1820).
- Trau, schau, wem?*, in: Erheiterungen 10 (1820), Bd. 1, S. 35–44.
- Klemenzia Isaure*, in: Erheiterungen 10 (1820), Bd. 1, S. 65–72.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 10 (1820), Bd. 1, S. 188–192.
- Amor, ein Galeerensklave*, in: Erheiterungen 10 (1820), Bd. 2, S. 68–87.
- Constance von Balbe*, in: Erheiterungen 10 (1820), Bd. 2, S. 169–178.
- Reise in die Alpen des Kantons Freiburg, ein Versuch*, in: Erheiterungen 10 (1820), Bd. 2, S. 193–230.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 10 (1820), Bd. 2, S. 250–266, 473–476, 539–566.
- Der Bruder Joseph*, in: Alpenrosen 11 (1821), S. 1ff.
- Der Karthäuser*, in: Erheiterungen 11 (1821), Bd. 1, S. 61–94.
- Der ehrliche Mann nach der neuesten Mode*, in: Erheiterungen 11 (1821), Bd. 2, S. 77–78.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 11 (1821), Bd. 2, S. 297–304.
- Der Beschützer*, in: Erheiterungen 11 (1821), Bd. 2, S. 371–384.
- Der Portrait-Maler*, in: Erheiterungen 11 (1821), Bd. 2, S. 387–395.
- Die Linde in Freiburg*, in: Alpenrosen 12 (1822), S. 296–302.
- Walther von Hallwyl und Eckbert von Mülinen*, nach J. H. Meister, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 3–33.
- Alt-englische Gesetze*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 60–61.
- Methodistenpredigt*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 72.
- Türken und Christen*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 75–76.
- Merkwürdige Krüppel*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 117–119.
- Der Invalide*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 120–138.

- Schicksale zweier Liebenden*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 167–173.
- Allerlei Gedanken*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 183–184.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 187–192, 475–480.
- Meine erste Liebe*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 193–253.
- Volksgebräuche in Frankreich*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 173–178.
- Die Selbstsucht, nach Pigault-Lebrun*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 1, S. 489–579.
- Maler-Schmeichelei*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 2, S. 88.
- Die Prozession des Fürsten der Liebe*, in: Erheiterungen 13 (1823), Bd. 2, S. 458–465.
- Ausflug in die Alpen des Kantons Freiburg*, in: Alpenrosen 13 (1823), S. 116–156.
- Die Alpenreise nach dem Moleson. Coraula, in der Mundart des Greyser Landes*, in: Alpenrosen 14 (1824), S. 42–87.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 15 (1825), Bd. 1, S. 79, 185, 273, 377.
- Der Schein trägt, eine Novelle*, in: Erheiterungen 15 (1825), Bd. 2, S. 150–164.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 15 (1825), Bd. 2, S. 283–288, 383–384, 431–436.
- Aline oder die Sultanin-Valide*, in: Erheiterungen 15 (1825), Bd. 2, S. 289–321.
- Der träge Richter*, in: Erheiterungen 15 (1825), Bd. 2, S. 357–361.
- Eine Herbstwanderung in den Thälern des Greyerzer Landes*, in: Alpenrosen 16 (1826), S. 1–48.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 1, S. 273, 328.
- Schwarz und Weiß*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 1, S. 569.
- Heirathsgebräuche bei den Bauern im westlichen Theile des Orne- und Mayenne-Departements in Frankreich*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 2, S. 66–83.
- Anekdoten*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 2, S. 89–96, 285–288, 376–384, 563–571.
- Schicksale zweier Brüder*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 2, S. 163–170.
- Das Krankenhaus zu Lyon*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 2, S. 171–177.
- Sittenschilderungen aus Bretagne, frei nach Jouy*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 2, S. 261–275.
- Liebesfehden*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 2, S. 428–454.
- Erinnerungen aus dem Jura*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 2, S. 481–536.
- Das Riesenfest zu Douai*, in: Erheiterungen 16 (1826), Bd. 2, S. 537–548.
- Angelini, der Einsiedler*, in: Alpenrosen 18 (1828), S. 71–114.
- Die Gemsjäger*, in: Alpenrosen 19 (1829), S. 174–190.
- Maria Philipp Ludwig von Lenzburg, von Freiburg, 1772–1820*, in: Alpenrosen 30 (1830), S. 53–64.
- Die Venner zu Freiburg*, in: Wöchentliche Mittheilungen aus den interessantesten Erscheinungen der Literatur 3 (1834), S. 211–214.
- Der arme Schiffer*, in: Wöchentliche Mittheilungen aus den interessantesten Erscheinungen der Literatur 3 (1834), S. 289–294.
- Justine und Bastian, eine schweizerische Idylle*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), Nr. 8, S. 37–47; Nr. 9, S. 15–25.

- Alte Volkssagen aus der Schweiz: Der Geist von Erojalat*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), Nr. 8, S. 53.
- Die Bischöfe von Avenche oder Lausanne*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), Nr. 8, S. 57–59.
- Alte Volkssagen aus der Schweiz: Unglücklicher Spaß. Das schwarze Männlein. Die nächtliche Alpenfahrt*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), Nr. 9, S. 43–45.
- Alte Volkssagen aus der Schweiz: Eine Hexe. Die bezauberten Äpfel. Die Nachtjäger*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), Nr. 12, S. 46–48.
- Erinnerungen*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), S. 108–119.
- Ein Hexenprozeß*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), S. 186–188.
- Der höllische Schildknappe*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), S. 226–232.
- Die Weihe der großen Brücke zu Freiburg (1834)*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), S. 239–245.
- Nachruf Fontaine*, in: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 19 (1835), S. 44–46.
- Der Ring, Volkssage*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), S. 263–271.
- Die Mißheirath*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), S. 325–334.
- Der Kirchenbau*, in: Schweizerischer Merkur 1 (1835), S. 365–366.
- Alte Volkssagen aus der Schweiz*, in: Schweizerischer Merkur 2 (1836), S. 28–31, 106–107, 197–198, 229–232, 308–310.
- Der Ritter und die Kröten, Legende aus dem Mittelalter*, in: Schweizerischer Merkur 2 (1836), S. 221–223.
- Auszug aus meinem Taschenbuche*, in: Schweizerischer Merkur 2 (1836), S. 290–293.
- Die Hexe Zika*, in: Wöchentliche Mittheilungen aus den interessantesten Erscheinungen der Literatur 5 (1836), S. 58–60.
- Türkische Sitten*, in: Wöchentliche Mittheilungen aus den interessantesten Erscheinungen der Literatur 5 (1836), S. 187–191.
- Die schöne Müllerin*, in: Wöchentliche Mittheilungen aus den interessantesten Erscheinungen der Literatur 5 (1836), S. 219–221.
- Une course dans la Gruyère en 1824*, in: Le Bien public 2 (1880), Nr. 28, 29, 30–32, 37–39.
- Francei et Lison, Nouvelle fribourgeoise*, par François Kuenlin, traduit de l'allemand par A[lexandre] Daguët, in: Le Bien public 2 (1880), Nr. 58–59.
- Ausflug in die Alpen des Kantons Freiburg 1821*, in: Beiträge zur Heimatkunde 18 (1946–1947), S. 16–22.

Sekundärliteratur

- Franz Kuenlin*, in: Neuer Nekrolog der Deutschen 18 (1842), Nr. 895, S. 1362.
- Franz Kuenlin von Freiburg*, in: Neue Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich 1842, S. 367–369.
- [Ludwig von] SINNER, *Essai d'une bibliographie historique de Fribourg*, in:

- Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg 1 (1850), 4, S. 379–399 [über Kuenlins «romans historiques», S. 397–399].
- Alexandre DAGUET, *François Kuenlin*, in: *Le Bien public* 2 (1880), Nr. 57.
- J[oseph] SCHNEUWLY, *François Kuenlin*, in: *La Liberté*, Nr. 263, 13. Nov. 1901; Nr. 264, 14. Nov. 1901.
- J[oseph] SCHNEUWLY, *A la mémoire d'un statisticien fribourgeois F. Kuenlin*, in: *Zeitschrift für schweizerische Statistik* 38 (1902), S. 4–7.
- Virgile ROSSEL, *Histoire littéraire de la Suisse Romande des origines à nos jours*, Neuenburg 1903, S. 686.
- Albert BÜCHI, *Die freiburgische Geschichtsschreibung in neuerer Zeit*, Freiburg 1905, S. 9.
- F[ridolin] J[acques] BRÜLHART, *Etude historique sur la Littérature Fribourgeoise depuis le Moyen-Age à la fin du XIX^e siècle*, Freiburg 1907, S. 179–181.
- Ernst JENNY und Virgile ROSSEL, *Geschichte der schweizerischen Literatur*, 2 Bde., Bern–Lausanne 1910, Bd. 2, S. 102.
- [G. CORPATAUX,] *Kuenlin*, in: *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, 7 Bde., Neuenburg 1921–1934, Bd. 4, S. 555–556.
- Karl GOEDEKE u. a., *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*, Bd. 12, Dresden 1929, S. 147–148.
- Paul GIRARDIN, *Kuenlin, Brunhes et Cantonneau, trois pionniers de la géographie humaine à Fribourg*, in: *Eclogae geologicae Helvetiae* 23 (1930), S. 97–112.
- Joachim KELLER, *La vie musicale à Fribourg de 1750 à 1843*, Freiburg 1941 (= *Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg*, Bd. XV), S. 110–112.
- Josef BIELMANN, *Ein Bad mit unerwarteten Folgen*, in: *Beiträge zur Heimatkunde* 32 (1961), S. 35–37.
- Anton BERTSCHY, *237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs, 1800–1970*, Freiburg 1970, S. 147–149.
- Paul HUGGER, *Ein eigenartiger Trauerbrauch aus dem Freiburgischen des 18. Jahrhunderts*, in: *Festschrift für Robert Wildhaber*, Basel 1972, S. 261–268.
- Moritz BOSCHUNG, Vorwort, in: *Der Kanton Freiburg um 1810, Die älteste systematische Beschreibung des Kantons Freiburg und seiner Bewohner*, Texte von F. K., Freiburg 1981 (= *Freiburger Bibliothek*, Bd. 3), S. 7–15.
- Benoît DE DIESBACH-BELLEROCHE, *Généalogie de la famille Kuenlin, de Fribourg*, Freiburg 1988.
- Hubertus VON GEMMINGEN, *François Kuenlin, un «pèlerin de la Gruyère»*, in: *La Gruyère* Nr. 144, 11. Dezember 1997, S. 8.

